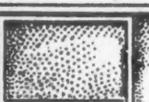
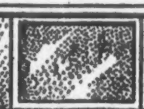
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 11. Februar 1925 No. 6

Der unweise Zimmermann.

Ein Zimmermann, der nicht weise war,
Hatte hundert Bretter zu schneiden;
Die Länge bestimmend auf ein Haar,
Durfte keinen Fehler er leiden.
Nach Originalmaß schnitt er nun ab
Das erste und legte zur Seite den Stab,
Und maß nach dem ersten das zweite
Und ließ das Richtmaß bei Seite.
Für's dritte nahm er vom zweiten das Maß,
Für's vierte nahm er's vom dritten;
Er dachte: Wie wundervoll stimmt doch das!
Und hat so hundert geschnitten,
Daß jedes er nach dem vor'gen maß,
Und übte das treu ohn' Unterlaß,
Und dachte, er sei in beiden
Ein Meister: im Messen und Schneiden.
Doch als er das Richtmaß wieder nahm,
Das hundertste Brett zu richten,
Da war er verwundert, wie es kam,
Die Länge stimmte mitnichten.
Da hat er's bereut und sogleich gelernt,
Was geschieht, wenn man das Richtmaß entfernt;
Er wollte es niemals vergessen,
Nur mit dem Richtmaß zu messen.
So macht man es auch im Christentum,
Es mißt sich das Kind nach dem Vater;
Nach Würden mißt man sich, die nach Ruhm
Nur streben; sind schlechte Berater.
Und so kommt es, daß man leicht vergißt,
Das Richtmaß, welches Christus ist.
Und das Christentum in der Menge
Weicht ab von der Breite und Länge.

H. D. F.

Der Kampf um den Herd.

Rastlos von Land zu Land, von Stadt zu Städtchen,
Im Lebenskampfe Unterkunft zu finden,
Im Regen heute, morgen in den Winden
Ohn' Unterlaß mit Sorgen und mit Beten,
Auf weiten Meeren bis in Abendspäten,
Weit Umschau haltend nach den Heimatlinden,
Nach stillen Inseln, die enttaucht — verschwinden.
Die Wellen schlugen u. die Wimpel wehten,
Umsonst! schon wollen sich die Haare bleichen,
Satt ist das Herz der langen Wanderjahre;
Hätt' gerne einen Ruheplatz zu eigen.
Noch immer will sich nicht die Hütte zeigen:
Der Schornstein raucht — rigsum ein stiller Garten,
Wo Weib und Kind sehnsüchtig mich erwarten.

Heimweh.

1. Du magst in weite Länder dringen,
Und wohnen an dem fernsten Strand —
In tiefster Seele hörst du klingen
Das süße Tönen: „Vaterland!"
Und wenn auch Jahre schon entschwunden,
Gelöst manch andres starke Band, —
Dich hält doch immer noch gebunden
Das Sehnen nach dem Vaterland.
Und strahlte auch des Glückes Sonne,
Auf deinem Pfad dir unverwandt, —
Es tönet selbst durch Edens Wonne
Das Sehnen nach dem Vaterland.
So hält uns Heimweh fest umschlungen
Mit seinem stillen Zauberband, —
Bis endlich wir hindurchgedrungen
Zu unserm wahren Vaterland. H. P.

Friede.

Friede.

Der Friede scheint von der Erde geflohen zu sein. Ach Friede! es ist so, als gebe es kein Plätzchen mehr, wo der Krieg und das Toben der Welt es dem Frieden nicht möglich machte, ein Heim zu finden. „Die ganze Welt und Schöpfung seufzt und liegt in Wehen."

Das Herz des natürlichen Menschen ist voller Lärm und Streit. Betrügerische Lüste kämpfen in der Seele. Argwöhnisch, neidisch, gehäßig steigen ihre schreckliche Stimmen auf und wandern polternd und lärmend durch dies lange Koridor der Seele. Die Habgier angesehen, oder reich zu werden, vermehrt noch mehr die Unruhe. Die Ruhelosigkeit des Menschenherzens steht mit der Natur im engen Zusammenhang. Von beiden ist der Friede geflohen.

Aber es gibt noch eine tiefere Quelle der Unruhe, als die eben erwähnte: das Bewußtsein der Schuld. Wenn die Seele sich einmal im Lichte des Gesetzes Gottes beschaut, wenn sie zu dem Bewußtsein kommt, daß das ganze vergangene Leben ein Aufhäufen von Sünde war, und daß Gott die Sünde so überaus abscheulich ist, wie Krankheit der Gesundheit, wenn die vergeudeten Jahre aufstehen, um die Seele zu verurteilen, wenn die Seele entdeckt, daß weder Reue noch Vorsätze zur Besserung ist, — dann ist Frieden unmöglich. Tag und Nacht liegt Gottes Hand schwer auf ihr und sie wird dürre, wie das Land im Sonnenbrand.

Doch Einer hat die Welt betreten, von welchem die Engel schon bei seiner Geburt sangen und Frieden auf Erden, und später Er selbst von sich sprach: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch! Nicht wie die Welt ihn gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."

Wenn dann die Seele im Bewußtsein der Schuld zu Ihm aufblickt, der für unsere Sünden und für unsere Gerechtigkeit auferweckt wurde, wenn er alle andere Hilfe und Hoffnung fahren läßt und wahre Buße zu Gott und Vertrauen zum Herrn Jesus zeigt, — so kommt dann der Frieden, der seinen heilenden Balsam über die ganze Seele ausbreitet. Christus hat Frieden gemacht durch sein Blut am Kreuze. Jesus hat alles getan, was nötig ist, um die Befreiung von Fluch, Schuld und Strafe zu erlangen. Frieden strömt dann in das Innere und gießt den Segen aus, wie Musik aus der Höhe, wie der duftende Tau am Morgen. So lange Christus, der König ist, herrscht der Frieden und bewahrt das gläubige und gehorsame Herz.

O Seele, begib dich zu Gott; laß Ihn dich umarmen; Seine ewige Liebe wird dich schützen, die ewige Zuflucht des Unendlichen wird dich versorgen!

Peter Born.

Wie können uns Leiden zum Segen gereichen.

(Referat von Gerhard Peters, gelesen auf dem Jugendverein in Gretna, Man., am 28. Dezember 1924.)

Werte Freunde! Man hat mir die Aufgabe gestellt, einige Gedankten darüber auszusprechen, wie uns Leiden zum Segen gereichen können. Um auf diese Frage mehr oder weniger vollständig zu antworten, ist es nötig, daß wir uns klar darüber werden, was ein Leid und was ein Segen ist. Sie werden mir daher erlauben, daß ich auf den Begriff des Wortes „Leiden" etwas tiefer eingehe. Das Wort „Leiden" hat für uns einen unangenehmen Klang. Es ist wie ein Mißton in einer Harmonie, wie ein Fremdkörper in unserm Blute, der ausgeschieden werden müßte. Wir haben das unbestimmte Empfinden, daß das Leiden in unserm Leben nicht sein müßte. Und wahrlich, dies ist kein falsches Empfinden. Das Leid ist nicht immer dagewesen und wird nicht immer da sein. Es ist mit der Sünde unzertrennlich, und wie es mit der Sünde in die Welt gekommen ist, so wird es mit der Sünde auch wieder aus der Welt verschwinden.

Das Leiden ist etwas Widernatürliches von Gott nicht Gewolltes. Es ist der Fluch der Sünde. Wir unterscheiden körperliches und geistiges oder seelisches Leiden. Ist ein Teil unseres Körpers krank, so leidet der ganze Körper auch die Seele mehr oder weniger in Mitleidenschaft. Andrerseits können auch seelische Leiden hemmend auf die Funktionen des Körpers einwirken. Um nun die Ursachen der Leiden besser zu verstehen, lenken ich Ihre Aufmerksamkeit auf eins der tiefeingreifendsten Naturgesetze des Lebens. Es ist das Gesetz der Entwicklung. Man könnte es kurz so formulieren: Alles Lebende strebt der Vollkommenheit entgegen, entwickelt sich. Wird nun diese Entwicklung aufgehalten, gestört, behemmt, so leidet der Organismus. Das ist sowohl auf physischem als auf geistigem Gebiete der Fall. Also — Leiden sind Lebenshemmungen und würden sie ein gewisses Maß überschreiten, so müßten sie mit dem Tode endigen, dem physischen oder geistigen. Dies haben wir vielfach gesehen. Kann der Körper z. B. die Krankheit nicht mehr überwinden, so stirbt er. Sieht die Seele in ihren Leiden keine Hilfe mehr, so verzweifelt sie.

Die Ursache aller Lebenshemmungen, aller Leiden auf Erden ist der Fürst des Todes, der Teufel, der mit der Sünde auch das Leid in die Welt gebracht hat. Er, dieser Widersacher des Lebens, strebt darnach alles Leben zu vernichten, und es würde ihm dies auch gelingen, wäre der Fürst des Lebens, der Herr Jesus, nicht gekommen. Es hat der Schlange den Kopf zertreten. Wohl hat er damit das Leiden nicht aus der Welt geschafft, hat aber die Möglichkeit gebildet, daß sich das Leiden in einen Segen verwandeln kann.

Doch was ist Segen? Nun, während das Leiden die Wirkung der Lebenshemmungen ist, ist Segen die Ursache des Glücks. Segen ist das, was das Leben fördert, bereichert, erhebt. Jeder Lebensfortschritt ist aber mit einem Glücksgefühl verbunden. Wieviel höher nun das geistige, ewige Leben ist, als das physische, vergängliche, so viel schöner und edler ist das Glücksgefühl, welches geistige Entwicklung mit sich bringt im Vergleich zum Glück, das durch materiellen Fortschritt bedingt ist.

Um das Gesagte kurz zusammenzufassen, möchte ich kurz folgende Definition geben: Leiden sind Begleiterscheinungen der Lebenshemmungen, Segnungen sind Förderungen der Lebensbedingungen. Untersuchen wir nun die Frage, wie uns die Lebenshemmungen, die, wie wir gesehen haben eigentlich einen Fluch der Sünde darstellen, zum Segen gereichen können. Damit Sie sehen, daß wir es hier durchaus nicht mit Uebernatürlichem zu tun haben, sondern daß hier, wie überall, der liebe Gott durch seine Wunder, die wir Naturgesetze nennen, arbeitet, lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes dieser Naturgesetze. Wir haben schon gesehen, daß das Ziel alles Lebens Entwicklung, Näherung zur Vollkommenheit ist. Alles, was diese Entwicklung fördert, wird für das Leben zum Segen. Es besteht nun ein in seinen Konsequenzen furchtbares Naturgesetz, das sich bis tief in die Geisteswelt erstreckt. Man kann es etwa folgendermassen formulieren. Es entwickeln sich nur diejenigen Organen und Fähigkeiten, die angewandt, geübt werden. Die nicht angewandten Organe u. Fähigkeiten verkümmern, degenerieren, ja können zuletzt ganz verschwinden. Ich habe den Eindruck, als ob der liebe Gott dies unerbittliche Naturgesetz benutzt, um den Fluch der Leiden oder besser der Lebenshemmungen zu neutralisieren, ja ihn sogar in einen Segen zu verwandeln. Jede Uebung eines Organes, also jede Arbeit, setzt einen Widerstand voraus, ein Hindernis, das überwunden werden muß. Sind die Lebenshemmungen also dergestalt, daß sie mit Kraftanstrengung überwunden werden können, so fördern sie die Entwicklung der Organe und können dem Organismus zum Segen gereichen. Wer mit offenen Augen in die Natur sieht, wird dies Naturgesetz überall bestätigt finden. Der mit dem Orkan kämpfende Adler entwickelt wunderbare Kräfte in seinen Flügeln, und das Auge des Falken, das er täglich übt und braucht, ist dank seiner Schärfe sprichwörtlich geworden. Andrerseits hat der Maulwurf durch fortwährende Vernachlässigung seine Augen verloren, und die Schmarotzerpflanzen, diese Parasiten im Pflanzenreich, sind zu gestaltlosen Geschöpfen degeneriert, ohne Wurzel, Stamm, Blätter und Blüten. Dieses Gesetz findet seine Bestätigung auch im menschlichen Leben. Nichtangewandte Kräfte und Fähigkeiten verkümmern und gehen verloren, während durch Uebung das Wachstum jedes Organes und jeder Gabe gefördert wird.

Dies ist auf geistigem und religiösem Gebiet ganz genau so der Fall wie auf physischem. Allerdings, soviel höher das religiöse Leben ist als das physische, soviel tiefer greifen die Leiden auf diesem Gebiete, aber soviel segensreicher können sie auch sein, wenn wir sie als das ansehen, wozu sie gesandt sind, nämlich unsere Entwicklung zu fördern. Niemals und nirgends können die höchsten menschlichen Tugenden so entwickelt werden als in Zeiten der Trübsal. Da erst zeigt's sich, ob der Glaube echt, das Gottvertrauen gegründet, die Hoffnung unwandelbar ist. Da erst offenbart sich die Nächstenliebe und das Mitleid in ihrer ganzen Schöne. Da erst schwindet alles Endliche, Materielle zu einem leeren Nichts zusammen und die Ewigkeit tritt majestätisch vor das emporblickende Geistesauge. In Zeiten der größten Noten, inmitten der drohendsten Gefahr kann ein Christ die glücklichsten Augenblicke haben. Dann tritt seine Religion heraus aus den Schranken. Sie ist ihm nicht mehr ein Dogma, sie wird ihm Wirklichkeit, Leben. Wir haben kein Recht, gegen Leiden zu murren und mit Gott zu haddern. Wir haben aber alle Ursache, Gott für die Leiden zu danken, denn er gibt uns Kraft genug, als Sieger aus den Leiden hervorzugehen und somit unsre edelsten Kräfte und Tugenden zu üben und zu entwickeln. Es ist nicht von ungefähr, daß der liebe Gott unser Mennonitenvölklein in Rußland so schwer heimgesucht hat und auch jetzt noch heimsucht. Mir ist diese Heimsuchung ein Beweis dafür, daß Gott uns liebt. Unser Mennonitenvolk in Rußland stand in den letzten Jahren vor der Revolution in der Gefahr, an materialistischem Streben zu Grunde zu gehen. Die Nächstenliebe war bei vielen erkaltet und man hatte vielfach nur noch Interesse für Wirtschaften, Weizen und „Bauern," wie man den Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiet nannte. Es war ein Jagen und Rennen nach Reichtum und man stand in Gefahr, die edelsten menschlichen Güter zu verlieren. Doch der liebe Gott hatte Erbarmen mit uns. Er nahm uns alle unsere Habe, um unsere Seele zu retten. Wie nichtig und zwecklos erschien uns doch alles irdische Treiben, alle unsere Güter, wo wir so oft dem Tode ins Angesicht schauten, wo der Kampf in unsern Dörfern wütete, wo hier und da die Bomben in die Häuser einschlugen, wo wilde Mordbuben mit gezückten Säbeln und lautem Gebrüll in unsere Wohnungen eindrangen. Viele unserer Glaubensgenossen wurden dahingerafft; uns hat Gott bewahrt. Wozu? Nun, wir haben noch Aufgaben zu verrichten, noch eine Arbeit zu leisten. Wir sollten nur mal losgerissen werden vom Irdischen, sollten unsere Aufmerksamkeit mehr auf das Ewige, Wertvolle lenken. Und zogen auch manchmal die Schicksalsstürme mit furchtbarer Gewalt über uns daher, so durften wir persönlich doch immer durch die dunkeln Wetterwolken Gottes treue Vaterhand lenkt und auch uns vor dem Straucheln bewahrte. Wenn ich nun

heute, wo wir bald ein neues Jahr antreten wollen, den hier Anwesenden einen Rat erteilen sollte, so wäre es der: Fürchtet euch nicht vor den Leiden und Heimsuchungen der Zukunft, die da kommen werden, denn sie wollen und können euch zu unschätzbarem Segen gereichen. —

—— : : ——

Paraguay.

(Von J. J. Hildebrand.)

(Schluß.)

Ueber Ansiedlungsmöglichkeiten in Paraguay ist zu verschiedenen Zeiten viel erzählt worden und da diese sich ändern, werde ich hier nichts darüber schreiben. Die früher in Kraft gewesene Freifahrt der Immigranten von Montevideo und Buenos Aires nach Asuncion soll zurück gezogen sein und müssen etwaige Immigranten ihre Fahrt selbst bezahlen. Die Freifahrt galt nur für die 2. Klasse, die aber noch weit hinter der europäischen 4. Klasse zurücksteht. Sie ist de facto auf Verdeck unter Gütern, Frachten, ohne Bett und ohne Essen.

Aber über Paßverordnungen etwas mitteilen dürfte gut sein. Paraguay selbst verlangt angeblich nur mit Photographie versehene Päſſe des Herkunftlandes, die aber von einem paraguayischen Konsul unbedingt zur Einreise visiert sein müssen. Da jedoch Paraguay ein Inlandstaat ist und nur Transitum durch andere Länder hinzukommen ist, so muß der Immigrant auch alle Verordnungen der Transitländer befolgen, um durch zu kommen, sonst kann er nicht landen. Argentinien hat zur Zeit folgende Ordnung: Der Auslandpaß des Immigranten muß von demjenigen argentinischen Konsul zur Durchreise durch Argentinien visiert sein, in dessen Rayon der Auswanderer seinen beständigen Wohnsitz hatte. Hierbei müssen dem Konsul folgende Dokumente vorgestellt werden: 1. Der Paß selbst; 2. eine Bescheinigung vom Gericht oder der Polizeibehörde des Landes wo der Paß genommen ist, daß der Betreffende nicht mit Gefängnis oder Zuchthaus wegen Vergehen oder Verbrechen strafbar gewesen ist, und daß er in den letzten 5 Jahren vor seiner Abreise nicht hat gerichtet werden sollen wegen Vergehen gegen die bestehende Regierungsordnung des Landes. Wenn derjenige während der letzten 5 Jahre vor seiner Einschiffung in verschiedenen Ländern gelebt hat, so ist das Zeugnis der letzten Polizeibehörde ungenügend und es müssen Zeugnisse aus jedem Lande, wo er gewesen ist, vorgestellt werden. 3. Ein Zeugnis von der Polizei und den Ortsbeamten, daß der Betreffende nicht körperliche oder geistige Gebrechen hat, wodurch er arbeitsunfähig ist. 4. Ein Zeugnis von der Polizei und den Ortsbeamten, daß der Betreffende nicht gewohnheitsmäßiger Bettler gewesen ist. Dieses Dokument wird von Reisenden der 1. Klasse, von Pfarrern u. barmherzigen Schwestern nicht verlangt, sonst von jedem. 5. Eine Bescheinigung eines Arztes, daß derjenige kürzlich geimpft ist. Bei Ankunft in Argentinien müssen deutliche Spuren der Impfung gut sichtbar sein, sonst wird derjenige dort vom Immigranten Arzt nochmals geimpft.

Kinder unter 15 Jahren, die nicht argentinische Reichsangehörige sind, müssen im Besitz der unter N.3, 4 u. 5 erwähnten Dokumente sein und außerdem einen Geburtsschein mit Photographie haben, unabhängig, ob sie allein oder in Begleitung Erwachsener fahren. Kraft solchen Dokuments gibt der Argentinische Konsul dem Kinde dann eine Card of identification, auf welcher ebenfalls eine Photographie sein muß. Kinder unter 15 Jahren ohne Begleitung ihrer Eltern, Großeltern, oder ältern Geschwistern werden nicht ins Land gelassen, es sei denn, der argentinische Einwanderungsbeamte hat hierzu speziell Erlaubnis gegeben.

Personen über 60 Jahren dürfen in Argentinien nur dann landen, wenn sie spezielle Erlaubnis dazu von der Einwanderungsbehörde haben; diese Erlaubnis muß in allen Fällen sein, unabhängig davon, ob sie in Begleitung volljähriger Kinder fahren oder nicht. Ausnahme hiervon sind Passagiere 1. Klasse, welche solche Erlaubnis von einer argentinischen Gesandschaft im Auslande erhalten haben.

Theaterschauspieler müssen alle obigen Regeln befolgen — keine Ausnahme für sie.

Für Rußländer, besonders für solche, die aus Sovietrußland kommen oder schon früher aus Soviet-Rußland gekommen sind, ist obige Einreise-Formalität nicht giltig; sie bezieht sich nur auf solche Länder, deren Regierungen von Argentinien und Paraguay anerkannt sind. Die Sovietregierung ist dort nicht anerkannt und ehe sich Rußländer dorthin loslassen, muß die Frage ihrer Einreise gründlich geklärt werden, sonst riskieren sie dort nicht hinein gelassen zu werden. Besonders scharf wird Argentinien kontrollieren, als Durchreiseland. Sollte die Reise via Uruguay gemacht werden, so wäre die Kontrolle nicht ganz so scharf wie die argentinische, jedoch die Weiterreise beschwerlicher. Sovietbürger und alle Personen mit Sovietpäßen werden in der ganzen Welt jetzt als Pestilenz betrachtet und als solche gefürchtet und können weder Einreise- noch Durchreise-Erlaubnis erlangen, sofern nicht die beste Empfehlung reputabler Ortspersonen zur Verfügung steht.

Aus diesem Grunde wie auch aus materieller Rücksicht ist es jetzt an der Zeit, daß alt eingesessene Brüder in Canada und Amerika vorauf gehen. Wohl sind die Rußländer für warmeres Klima, doch ist ihnen die Tür dorthin noch nicht geöffnet; öffnet ihnen die Tür — sie klopfen an! Selbst können sie sich die Tür unmöglich öffnen, denn sie ließen die Mahnungen 1912 unbefolgt. Beschuldigt sie so sehr ihr wollt, daß sie vor 1912 nicht auf die Mahnung geachtet haben, aber geht voran. Fallt nicht selbst in ihre Fehler!

J. J. Hildebrand.

Der Landpreis von $5.00 per Acker, scheint mir für Paraguay hoch und besonders für das Chaco-Gebiet. Landpreise sind dort ca. 10 Cents für den Hektar, wenn große Komplexe angekauft werden. Ein Hektar sind 2,47 Acker, also kommt auf den Acker 3—5 Cents, aber nicht Dollar. Die Landagenten würden nicht träumen . . ..

J. H.

—— : : ——

Uebersetzung.

(Siegel.)

Büro des Präsidenten der Republik von Paraguay. Im Jahre 1921. No. B. 14. Serie B. No. 8056.

Der Senat und die Deputiertenkammer des Volkes von Paraguay im Kongreß versammelt, heißen hierdurch gut auf Grund und Kraft des Gesetzes:

Art. 1. — Daß die Mitglieder der Gemeinschaft, welche Mennoniten genannt werden, die Erlaubnis erhalten, in dieses Land zu kommen, einen Teil eines Kolonisierungs-Unternehmens bildend, und daß ihren Nachkommen die folgenden Rechte und Vorrechte eingeräumt werden:

(1) Ihre Religion und ihren Glauben, so wie sie ihn bekennen, ohne irgendwelche Beschränkung auszuüben und folglich auch vor einem Gerichtshof anstatt des üblichen Eides, mit einem einfachen „ja" oder „nein" zu antworten; vom zwangsweisen Militärdienst befreit zu sein in Friedenszeiten sowohl wie in Kriegszeiten, ob mit Armeen, die aktiven Kampfdienst verrichten oder keinen aktiven Kampfdienst;

(2) Schulen und öffentliche Erziehungs-Institute zu gründen, zu verwalten und zu erhalten, und ihre eigene Religion und ihre eigene Sprache, die deutsch ist, zu lehren und dies ohne irgendwelche ihnen aufzuerlegende Beschränkung;

(3) Eigentum und Nachlässe von Verstorbenen zu verwalten und Eigentum von Witwen und Waisen, durch Vermittelung ihrer eigenen besonders organisierten Gesellschaften, genannt „Waisenamt", und dieselben nach ihren eigenen Vorschriften, wie sie in ihrer Gemeinschaft üblich sind, auszuführen, und in dieser Hinsicht sollen ihnen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden:

(4) Gegenseitige Versicherung gegen Feuer zu verwalten, wie sie in den Kolonien eigerichtet werden wird.

Art. 2; — Es ist verboten, alkoholhaltige Getränke oder berauschende Getränke zu verkaufen innerhalb des Radius einer Zone, welche sich innerhalb einer Entfernung von fünf Kilometern von dem zu den mennonitischen Kolonien gehörigen Eigentum erstreckt, es sei denn, daß die maßgebenden Behörden in den obengenannten Kolonien bei der Regierung um die Erlaubnis solcher Verkäufe vorstellig werden, und daß solche Erlaubnis erteilt wird.

Art. 3; — Der Mennoniten Kolonie wird fernerhin auf die Dauer von zehn Jahren, vom Datum der ersten Kolonie an gerechnet, folgendes Vorrecht gewährt:

(1) Einführung von Hausrat, Maschinerie, Farmgeräten, Drogen, Sämereien, Tieren, Handwerkszeug, und im allgemeinen Sinne alles, was für die Einrichtung und die Entwicklung der Kolonie nötig sein wird;

(2) Befreiung von jeder Art von nationaler oder munizipaler Form von Besteuerung.

Art. 4; — Kein Einwanderungsgesetz, oder irgendwelche ähnlichen Gesetze, die jetzt in Kraft sind oder die angenommen werden mögen, soll den Zutritt von mennonitischen Einwanderern in das Land verhindern wegen zu hohen Alters oder wegen geistiger oder körperlicher Unfähigkeit.

Art. 5; — Das Vorrecht ,auf welches in Abteilung (3) des ersten Artikels Bezug genommen worden ist, soll so verstanden werden, daß es die Rechte von Personen nicht berührt, welche in der Lage sind, die Verwaltung ihres eigenen Vermögens bezw. Eigentums in die Hand zu nehmen. Mit Bezug auf solche, welche als unfähig für die Verwaltung ihres eigenen Vermögens bezeichnet werden, sollen die Richter, sobald sie ausfinden, daß die in Frage stehenden Personen der mennonitischen Gemeinschaft angehören, d. betreffende Gesellschaft der Mennonitenkolonie als Vormund und Verwalter der für unfähig gehaltenen Personen bestellen.

Art. 6; — Das Kolonisierungsunternehmen, welchem die Kolonisierungsarbeit obliegt oder die Behörden, welche von den Kolonisten als solche anerkannt werden, müssen dem Exekutiv-Büro (der Republik Paraguay) Mitteilung von Folgendem machen:

(1)Das Land, welches von den Mennoniten kolonisiert werden soll; sie müssen ferner die Lage genau angeben sowie die Ausdehnung und Grenzen solcher Ländereien;

(2) Alle einzelnen Personen oder Körperschaften, welche die Kolonien vertreten;

(3) Die Namen, Behörden und Vorschriften in Verbindung mit dem Waisenamt, damit das letztere von dem Kongreß bestätigt werden kann.

Art. 7; — Die Vorrechte, welche hiermit auf gesetzlichem Wege gewährt werden, sollen sich auf alle Anhänger derselben mennonitischen Gesellschaft erstrecken, welche in dieses Land kommen, entweder in einzelnen Gruppen oder einzeln, solange dieselben beweisen können, daß sie Mennoniten sind, welcher Beweis von den zuständigen Behörden der genannten Gemeinschaft beigebracht werden muß und von denjenigen, welche das Kolonisierungs-Unternehmen, wie oben in Art. 6 angegeben, vertreten.

Art. 8; — Hiervon ist dem Exekutiv-Büro Mitteilung zu machen, gegeben in der Sitzungshalle des Legislatur-Kongresses am zweiundzwanzigsten Tage des Monats Juli des Jahres eintausendneunhundert und einundzwanzig.

Präsident des Senats
gez. Felix Paviva
gez. Juen de D'Arevalo, Sekretär.

Präsident der Deputiertenkammer
gez. Esrigue Brodsnave
gez. Manuel Cimsneg
Sekretär.

Asuncion, den 26. Juli des Jahres 1921.

Einzutragen als Gesetz, ausgeführt, veröffentlicht und im amtlichen Register verzeichnet:

gez. Gonda
John P. Gu, Sekretär des Innern;
Ramon Lara Caetho, Sekretär für Auswärtige Angelegenheiten;
Eligo Ayalo, Justiz- u. Erziehungsminister;
Adolfo Chirife, Kriegs- und Marineminister.

Das Obige ist eine getreue Abschrift des Originals, welches sich bei den Akten des Generalsekretärs der Regierung, in der Abteilung für „Special Records" befindet.

27. Juli 1921
Pastor Ibanes,
Generalsekretär der Regierung.

Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten Serie A. No. 0067.

Siegel der Regierung von Paraguay Minister für Auswärtige Angelegenheiten. Ich bescheinige hiermit, daß obige Unterschrift autentisch ist, und daß sie ist: Pastor Ibanes, Sekretär der Regierung. gez. Juan Gimenez, Direktor der Konsular-Abteilung.

Siegel des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten.

Siegel der Britischen Gesandtschaft.

Konsulats-Dienststempel. Für die Beglaubigung der Unterschriften Juan Gimenez, Direktor der Konsular-Abteilung und des beigefügten Siegels: gez. Seiner Majestät Geschäftsträger.
Asuncion, den 27. Juli 1921. F. M. Parid.

Religionsfreiheit und unsere Schule.

In der Rundschau No. 2 vom 14. Jan. auf Seite 14 ist ein Aufsatz zu finden, überschrieben mit „Einwanderung," unterzeichnet von Jacob Fehr. Ich möchte die Lage sachlich und richtig den Lesern vorführen. Wo in aller Welt ist mehr Religionsfreiheit zu finden als in Canada? Ich bin seit 1913 im Schulrat einer öffentlichen Schule in Saskatchewan. Unser Schulgesetz sieht vor, daß, wenn der Schulrat (Board of Trustees) es wünscht, der Lehrer sogar gezwungen ist, die Schule morgens mit dem Gebet, das unser Heiland uns gelehrt, zu eröffnen. Zweitens sieht unser Schulgesetz vor (ebenfalls wenn der Schulrat es wünscht), daß eine halbe Stunde in Religion, und zwar täglich, unterrichtet werden kann und darf. Wo ist die Freiheit der Wehrpflicht, die wir hier in Canada haben, mehr von Regierungsbeamten in der Kriegszeit respektiert worden? Ja, — wo? Der erwähnte Artikelschreiber stellt auch fest, daß noch „heute in Australien eine ordentliche Regierung am Ruder sei." Ich weiß leider sehr wenig über die Schulen gelehrter Weltweisheit — aber soviel sollte wohl jeder von uns wissen, daß die öffentlichen Schulen (eine unbedingte Notwendigkeit) nur dazu da sind, unsere Kinder auf ihr ferneres Leben vorzubereiten. Und daß unsere Regierung versucht einem jeden Kinde, ob reich oder arm, die Gelegenheit zu geben, die Schule zu besuchen, ist doch gewiß anerkennungswert. Wenn nun in unseren Schulen den oberen Klassen etliche „Weltweisheit" eingetrichtert wird, ohne dieselbe ein Christ auch fertig werden könnte, so gibt uns das noch kein Recht, die Behauptung aufzustellen, daß „Wissenschaft" **nur** Hoffart, Hochmut, Stolz usw. wirkt. Ich wage sogar die Behauptung aufzustellen, daß Weltweisheit oder Wissenschaft und Zivilisation eng beieinanderstehen oder Hand in Hand gehen. Selbstverständlich sind Wissenschaft und Zivilisation nur dann ein wirklicher Segen für die Menschheit, wenn selbige gepaart sind mit Gottvertrauen. Laßt uns doch mal im Buch der Bücher nachlesen was Moses mit Wissenschaft und Gottvertrauen ausgerichtet hat, — er war gelehrt in aller Weisheit der Aegypter —, so auch Saulus, später Paulus genannt, hatte eine sehr gute Ausbildung genossen. Später, als er sich ganz in des Herrn Dienst gestellt, wird von ihm als einem auserwählten Rüstzeug gesprochen; ja er sagte selber von sich: „Ich habe mehr getan denn sie alle!"

Die Gefahr, Kinder und Religion zu verlieren ist in irgend einem Lande eben dieselbe wie hier in Canada, wenn nicht noch größer. Es ist die Pflicht der Eltern darnach zu sehen, daß die Kinder mit den Eltern die Sonntagsschule besuchen, Jugendverein zu unterhalten, Gesangübungen zu veranstalten usw.

Was nun Australien anbetrifft, so ist zu berichten, daß die Regierungsform der unsern sehr ähnlich ist. Die canadische Regierung garantiert jedem Religiosfreiheit, der hier sein Heim gründet und ein nützliches Glied der canadischen Familie werden will, und daß ist voll nur möglich, wenn man die Landessprache erlernt. Canada hat uns alle willkommen geheißen, verlangt nur, daß wir gute Bürger werden und auch die Landessprache erlernen, befiehlt auch nicht, unsere Sprache aufzugeben.

Ich bin kein Feind der Privatschulen, aber es sollten in selbigen auch wirkliche Lehrer angestellt werden, die die deutsche Sprache richtig sprechen und Anlagen als Lehrer haben. Manch ein künftiger mennonitischer Mexikaner hat schon hierher berichtet, daß er Besitzer eines deutsch-mexikanischen Wörterbuches sei, um in Mexiko die Landessprache zu erlernen.

Allseitig brüderlich grüßend

Isaak A. Enns, Hague, Sask.

Pred. J. A. Wall, Mountain Lake, Minn. schickt Zahlung und fügt hinzu: Wünsche Euch viel Gnade und Segen in Eurer so verantwortlichen Arbeit. (Dank. Ed.)

Nichts für ungut.

Es ist doch ein sonderbares Ding, die Zeitung. Man lebt, so zu sagen, mitten in der Welt, obzwar man nicht in derselben ist. Man weiß ganz genau, was in der Welt, in verschiedenen Erdteilen und den unzähligen Staaten und Städten vorgeht, was man erstrebt, wonach man in fliegender Hast eilt; und man braucht nicht einmal dabei sein. Ja, ein sonderbares Ding! Aber nicht nur über die Welt, den Erdteilen, Staaten und Städte erhält man durch die Zeitung Mitteilungen, nein, auch über die Menschheit, Rassen, Völker und einzelnen, engeren Kreisen derselben kann man verschiedenes, Wahrheit und Lüge lesen. Also, wie ein auf beiden Seiten hinkender Bote ist die Zeitung. Leider, Gott sei es geklagt, es ist mitunter eben so. Wahrheit und Lüge, Lauterkeit und Lasterhaftigkeit, Liebe und Haß, Wohlwollen und Neid, o es sind der Dinge so viel, die Hand in Hand, dank der Zeitung, durch die Welt einhergehen.

An der Spitze einer Zeitung steht der Herausgeber. Es ist gleichsam das Gesetz der von ihm herausgegebenen Zeitung. Er nimmt Beiträge auf, wenn sie den Zeilen seiner Zeitung entsprechen, und schlägt ab, wenn sie dem Zweck zuwider handeln. Der Herausgeber gibt der Zeitung eine bestimmte Richtung, um mit seinen Mitteilungen das zu erreichen, was er sich als Ziel gesetzt hat, um mit seinem Leserkreis dorthin zu kommen, wohin er und der Leserkreis kommen möchten. Zwischen Herausgeber und Leser, zwischen Leser und Herausgeber ist also ein Band vorhanden, das den Charakter, mit allem, was drum und dran ist, erkennen läßt. Eine Zeitung ist einer großen Schule gleich in der der Editor — Lehrer und die Leser — Schüler sind. Die Zeitung ist aber auch zu gleicher Zeit ein Zeugnis dessen, was gelehrt und was gelernt und erreicht wird. Sie ist der Spiegel der betreffenden Gesellschaft. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir wer du bist.

Oft trägt die Zeitung einen Namen, der wirklich mit einem Wort die ganze betreffende Gesellschaft charakteresiert. Aber zu oft ist der Name auch nur ein leeres Wort, von dem gesagt werden darf: „Viel Geschrei und wenig Wolle." Nicht selten sind neben dem Namen der Zeitung auch noch Wahlsprüche angegeben. Wie zuvorkommend! Nun weiß ja man sogleich die Richtung der Sippschaft. Welch eine Freude, solche Aufrichtigkeit und Wahl zu sehen! Aber leider ist wie der Editor, so auch der Leserkreis sich, der in Welt geschrieenen Unwahrheiten nicht bewußt; denn zu oft ist der Wahlspruch nur Schein, — also Heuchelei.

Da nehmen wir z. B. eine Zeitschrift in die Hand und lesen den Wahlspruch: „Laßet uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist." Welch eine schlichte, aber Gott wohlgefällige Aufforderung! Die Einigkeit im Geist! Fast möchte man sagen, es ist das Höchste und Köstlichste, was es hier auf Erden geben kann, aber wie schwer zu erreichen! Ein Wagnis, mit diesen Worten in die Welt hinauszustürmen! Könnte sie erreicht werden, die Einigkeit im Geist, wie viel besser stünde es hier in dieser Gesellschaft, und wie unendlich viel wäre für die Ewigkeit getan! Möchten Editor, Leser und Berichterstatter wirklich diesem Rufe folgen.

Greifen wir nun zu einer andern Zeitschrift. Auch sie hat eine christliche Wahl getroffen: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Es fehlt viel Erleuchtung, viel Kraftaufwand, dieser Devise gerecht zu werden. Aber wer sich viel zutraut, der vermag auch viel zu leisten, besonders wenn's ernstlich gemeint ist. Glück zu! Wuchre mit dem Pfunde, das dir anvertraut ist, für das du verantwortlich bist!

Eine dritte Zeitschrift kommt uns zu Gesichte. Hier ist der Leitspruch nicht der Bibel entnommen, wohl aber aus dem Buche des Weltwerdens. Es ist dieses eine logische Schlußfolgerung der allgemeinen Geschichte, eine aus Kultur und Zivilisation hervorgehende Tatsache. „Es gibt keine Genesung der Völker vor der Ausscheidung des Judentums." Diese Zeitschrift sprudelt vom ersten bis zum letzten Blatt in dieser Gesinnung, in dieser Richtung. Nicht geheuchelte Worte, der ganze Lesestoff von A — Z verfolgt dieses Ziel. Sie, diese Zeitschrift, mag recht haben. Auf jeden Fall muß man über die anhaltende, dem Wahlspruch nachkommende Bestrebung des Editors und Leserkreises staunen.

Zum Schlusse holen wir noch eine vierte Zeitschrift hervor. Hier führt Petrus das erste entscheidende Wort, indem er in die Welt hinausruft: „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." Mit anderen Worten gesagt, könnte es auch lauten: wir hoffen aus der sündigen Welt und Menschheit mit Gottes Kraft und Beistand eine bessere Erde und bessere Menschen zu machen. Edle Gesinnung, erhabenes Ziel, wert nachzujagen!

All diese Zeitschriften werden geschrieben und gelesen. Der eine Leser schreibt, um seine Gedanken in Druckschrift zu sehen, der andere um seiner Gesellschaft mit Unterhaltung und Belehrung zu dienen, der dritte — um Hader, Neid, Zorn, Zank, Ohrenblasen, Aufblähen, Bosheit, Betrug und Heuchelei zu säen und aufgehen zu lassen. Er ist bestrebt, wider den Wahlspruch zu arbeiten, Uneinigkeit, Haß usw. unter Gesellschaft zu entflammen und so die Autorität des Blattes und der Gesellschaft zu untergraben. Doch das Schlimmste hierbei ist das Afterreden. So ein Verleumder redet schlecht hinter dem Rücken von Jederman. Hierdurch leidet die Ehre, das Ansehen des Nächsten; er kommt also in einen üblen Ruf. Zu gleicher Zeit verkleinert und verdächtigt der Verleumder das Gute seines Nächsten, übertreibt Böses oder erdichtet es sogar. Das einzige Mittel, sich vor dem Laster des Afterredens zu bewahren, ist die Demut, die der eigenen Schuld und Gebrechlichkeit nie vergißt, und die Liebe, die das Gute an anderen gern anerkennt.

Der eine Leser liest, um auf dem Laufenden zu bleiben, der andere, um sich die Zeit zu verkürzen, der dritte der Unterhaltung und Belehrung halber, der vierte, — um sich, gleich Mephistopheles, zu freuen, wenn einer den anderen unternehmen will. „Wie glücklich wären wir, wenn wir uns über unsere eigenen Fehler so viele Sorgen machen würden, wie über die Fehler der Nächsten!"

— : : —

Wo ist der Friede?

Wo ist die Liebe und wo ist der Friede? — Wenn man bei dieser Zeit die Welt überschaut, sieht es doch traurig aus. Keine Gottesfurcht, kein Friede, keine Liebe! Nicht allein bei der Jugend, nein, auch bei den Alten ist solches geschwunden. Anstatt daß die Eltern einen Vorgang im Guten machen, machen sie einen Fortschritt in's Verderben. Ich weiß von mehreren älteren Leuten, die gingen zur Kirche u. saßen ganz vorne, und hielten sich für eine gute und starke Stütze. Doch sind sie krank geworden, so wurden sie unruhig und fanden keinen Frieden. Zuletzt offenbarte sich ein großes Geheimnis, welches man von solchen Leuten nicht gedacht hätte. Ja, es wird nichts Unreines in's Himmelreich eingehen können. Hierauf erinnere ich mich noch an ein Elternpaar, welches in einer Stadt wohnte. Sie hatten nur eine 14-jährige Tochter.. Als die Eltern eines Tages ausgegangen waren, und nach längerem Fortbleiben wieder heimkehrten, fanden sie ihre Tochter bewußtlos auf dem Boden liegen. Sie brachten sie in's Bett und so lag sie drei Tage bewußtlos. Als sie erwachte, rief sie laut und ängstlich: „Mutter, kannst du beten?" Der Mutter fingen an die Tränen zu fließen, doch das Mädchen fragte wieder: „Kannst du beten?" Dann sagte die Mutter: „Liebe Tochter, verzeih es mir, denn ich kann nicht beten."

So geht es auf vielen Stellen. Anstatt daß die Eltern ihre Kinder bei der Hand nehmen und beten lehren, wird das Gesetz nach hinten geschoben. Und wie sagt uns die Heilige Schrift: — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen." Bei dieser Zeit ist es gerad umgekehrt.

Du bist sehr weit von dem Vaterhaus
Auf Sündenwegen verirrt;
Komm' heim, komm' heim aus dem Weltgebraus,
So lockt der liebende Hirt.
Warum wartest du immer noch?
Wirf ab der Sünde schweres Joch:
Such' Jesu Gnade und Lebenslicht,
Alles andere rettet dich nicht.
Komme noch heut!

Was kann die Welt uns geben,
Kalt läßt sie Herz und Sinn;
Bei Christo nur das Leben,
Das Sterben ist Gewinn.

J. Dyck.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Erscheint jeden Mittwoch.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor,
Herman H. Neufeld, Editor.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Döcksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Editorielles

„Denn tun wir zu viel, so tun wir's Gott; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig. Denn die Liebe Christi dringet uns also!" 2. Kor. 5, 13—14.

Einwanderung.

Es sind jetzt, nachdem ich eine kurze Notiz von unserem ersten Editor Br. John F. Harms, aufgenommen, zwei Stimmen von Immigranten erschienen, die eine Antwort erhalten in dieser Nummer. Doch müssen wir sagen, die ersten zwei hatten Spitzen, und auch die heutige hat Spitzen. Die Frage ist, sind die Spitzen zum Dienst der Immigration oder zum Schaden?—

Als wir seinerzeit in Lancaster, Pa., versammelt waren, um die Gruppen der Flüchtlinge aus Deutschland und aus Constantinopol, sowie Batum herüberzuhelfen, wurden auch die Erfahrungen mit den 62 jungen Männern berichtet. Die Berichte lautete gut, doch mußten auch sehr schmerzliche Erfahrungen mit einigen mitgeteilt werden. Hielt dieses die Arbeit auf? — Nein, denn unser Volk hatte geholfen und wollte weiter helfen. Trotzdem wir sehr genaue aber negative Nachricht über etliche hatten von denen, die da auf unsere Hilfe warteten, ja so, daß von ihnen nur Schaden für unser Volk zu erwarten sei, doch wurde beschlossen, zu helfen, weil es unsere Aufgabe sei und allen die gleiche Hilfe entgegenzubringen. Sollten wir Undank ernten, so hätten wir ja doch nur unsere Aufgabe erfüllt, die uns vom Herrn gestellt wurde. Br. Orio Miller und mir wurde die Aufgabe gestellt, die Sache sofort einzuleiten, und die Gruppen sind in Amerika, teilweise in den Vereinigten Staaten, teilweise in Canada. Und schauen wir heute zurück, dann können wir sagen, die Arbeit hat sich gelohnt, wir sind voll entschädigt worden, dem Herrn die Ehre dafür. Er hat das Wollen und das Vollbringen zu der Tat gegeben, und jetzt gibt er auch noch den Segen für die Tat.

Hätte unser Volk in Amerika nach all den Nachrichten aus Rußland, und unter den Nachrichten waren auch schmerzliche, seine Hilfsbereitschaft abgemessen, dann wäre den Hungernden nicht die Hilfe geworden, die ihnen geworden ist und heute noch wird. Doch wurde danach nicht gefragt, sondern nur: Sie leiden Not, und unsere Aufgabe ist es zu helfen, wir haben geholfen, wir helfen heute noch und werden weiter helfen, weil der Herr uns die Aufgabe gestellt, das Wollen und das Vollbringen geschenkt, schenkt und weiter schenken wird.

Die ersten Einwanderer wurden durch unsere Board in Rosthern im Jahre 1923 nach Canada herübergeholfen, nicht weil die Betreffenden es vorher verdient hatten, sondern weil es die Aufgabe vom Herrn, unserem Volke in Amerika gestellt, war. Die Betreffenden waren keine Engel, aber das wußten wir. Durch Manches wurde mancher enttäuscht, und doch wurden im ersten Jahre 3000 herübergeholt, im Jahre 1924 schon 4000. Die Hilfe hatte sich gesteigert, nicht weil die ersten schon da, und besser waren als wir erwartet, nein, weil der Herr unserem Volke die Aufgabe stellte und die Möglichkeit der Board gab.

Wird die weitere Immigration eingestellt? — Die Möglichkeiten, Rußland zu verlassen, sind vielfach erschwert, und sehr, sehr viele, die bei der alten Lage Rußland hätten verlassen können, werden es jetzt nicht können. Der CPR treffen über eine halbe Million Dollar für die alten Immigranten. Unter den Kontrakten steht nur Br. David Töws Unterschrift als Mennonitenunterschrift, und das ist eine sehr große und drückende Schuld, insbesondere für den, dessen Namen unter solch einem Dokument steht, und doch ist die Summe für unser ganzes Volk gerechnet, nicht hoch zu nennen. Und doch wird von dieser Seite aus gearbeitet, es weiteren Gruppen zu ermöglichen, die Rußland verlassen können, auch eine Reisemöglichkeit und ein Land zur neuen Heimat zu finden. Und stellt der Herr unserem Volke für das Jahr 1925 noch eine größere Aufgabe als sie bis jetzt war, so wird Er uns auch die Möglichkeit geben, sie zu erfüllen. Und ist es, daß wir in diesem Jahre 5000 Emigranten aus Rußland helfen sollen, so wird ihnen die Hilfe werden, denn „Weg hat Er allewege, an Mitteln fehlt's Ihm nicht."

Und wenn wir Euch, Immigranten, die Spalten der Rundschau öffnen, da Ihr doch alle Rundschauleser seid, und dieselben sagen, wie Ihr fühlt, wie es Euch geht, und scharfe Spitzen sind dann in den Zeilen und zwischen den Zeilen zu finden, so ist es möglich, daß Ihr einem und dem anderen unter Euch und unter uns weh könnt tun, doch entbindet das uns nicht als Volk von unseren Aufgaben, unserem Volke in Rußland gegenüber, und wir werden weiter in der alten Weise unserem Volke in Rußland Hilfe entgegenzubringen, wie wir es bis dahin getan, weil der Herr es war und es ist, der uns die Aufgabe gestellt und sie uns heute stellt, und uns auch das Wollen und das Vollbringen schenkte und schenkt. Also seid unbesorgt, der Herr wird auch die Sorge tragen, und wir werden weiter arbeiten, weil „die Liebe Christi uns also dringet!"

Der russische General Kuropatkin, gewesener General-Gouverneur von Turkestan und Kriegsminister, den ich einst in Petersburg an mir vorüberschreiten sah, der dann später so vieles aufgedeckt aus dem politischen Leben unserer alten Heimat, auf die die Heimsuchungen kamen, ist gestorben.

Auch Pastor S. Keller, bekannt durch seine vielen Schriften als Ernst Schrill, ist gestorben. Aeltester Br. Unrau von Muntau hatte einst mit ihm Briefwechsel, über eines seiner Bücher, das uns nicht richtig behandelt. Seine Antwort in der er seinen Stellung in annehmbarer Weise klarlegte, schloß mit den Worten, daß er für manchen doch ein Ernst „Schrill" bleiben werde.

Auch Lehrer Friedrich Lange, Haifa, Palestina, ist gestorben.

Diese Nummer hat wieder 24 Seiten.

Heinrich Thielman, ein Immigrant, erhielt die Einreiseerlaubnis als Student, nach Bluffton, Ohio.

Der Editor machte sich für einen Tag frei und fuhr nach Winkler, weil er sich nach seinem Mutting bangte.

Gabenliste.

Für die Not in Rußland.

Peter T. Giesbrecht, Hochfeld,	$10.00
Jakob Letkeman, Brown,	8.75
Johann Enns, Winkler,	0.25
Johann B. Braun, Rosenfeld,	2.00
A .P. Reimer, Garden City,	5.10
B. D. Fast, Dinuba,	1.00
Gottlieb Bill, Minidoka,	1.00
Peter Giesbrecht, Grünthal,	5.00
Isaak Franz Henderson,	2.20
Abr. J. Wiens, Marion,	5.00
Henry H. F. Buller, Marion,	5.00
Maria H. Buller, Marion,	8.75
Peter Odenbach, Stony Plain,	0.50
Aron A. Derksen, Lost River,	0.25
B. A. Wiens, Meade,	0.25
Ungenanntn von Anaheim,	50.00
H. H. Enns, Hooker, Okla,	0.30
Johann Wiens, Freeman,	1.00
A. B. Penner, Orienta,	0.50
John Giesbrecht, Lancaster,	1.00
Ungenannt von Butterfield,	15.00
John C. H. Walters, St. Boswells,	4.00

Ungennat von Clarence, 10.00
Ungenannt von Altona, 1.00
Benj. A. Unruh, Avon, 12.00
H. H. Dück, Shafter, 0.30
Jacob Zacharias, Eigenhof 0.50
Jacob Penner, Montezuma, 0.50
Schw. Johann Harder, Meade, 1.00
Heinrich Neufeld, St. Jacobs 1.00
B. A. Wiens, Meade, 1.00
Schw. Elisabeth Dirks, Warden, 0.50
Johann Letkeman, Wymark, 6.00
Jacob Rempel, Kelstern, 0.50
Jakob Kunkel, Alsen, 10.00
H. P. Ediger, Inman, 3.50
Ben Grieser, Beemer, 8.50
Schw. Katharina Sawatzky, Altona, 12.00
G. J. Warkentin, Hague, 1.15
John C. Harms, Dinuba, 5.25
Ungenannt von Altona, 1.00
Aron B. Penner, Orienta, 0.65
Abr. J. Voth, Rochester, 0.91
Johann B. Braun, Rosenfeld, 20.00
Abr. C. u. L. Dick, Mt. Lake, 0.50
Schw. Katie Sawatzky, Dallas, 40.00
Herman A. Klassen, Morden, 10.00
J. S. W. N. 5.00

(Fortsetzung folgt.)

Die Zahlungen sind bis zur letzten Woche alle quittiert. Von Herzen Dank für die viele Hilfe, für die Geduld, für den Dienst, und Gott gebe, daß wir Euch wider dienen könnten.

Die nächste Nummer bringt noch mehrere Todesberichte. Sie wird auch sehr viele Nachrichten aus dem Leserkreise bringen.

Gnadenau, Sask., den 3. Febr. 8 Uhr Morgens. — Friede sei mit Euch! Es ist heute ein wunderschöner Tag, kein Frost, aber viel Schnee. Gestern war es mehrere Grad warm und taute. Die Sonne hat eben ihr großes Auge geöffnet und schaut von Rußland her, weil sie dasselbe in einer Stunde verlassen muß, und gedenkt sich dann an unserm nördlichen Teil Amerikas mit ihrem Lichte zu ergötzen. Sie hat es doch gut, die liebe Sonne, in 24 Stunden sich die ganze Welt zu besehen. Aber mehr ist Der, Der hinter dieser Schöpfung steht, Den wir noch nicht sehen und doch lieben, weil Er uns erst geliebt in Christo Jesu, unserm Heilande. Bin jetzt bis hier und der gnädige Herr hat geholfen und gesegnet. Ihm sei die Ehre für alles! Bin gesund und habe Trost in Jesu. Mache am Tage Hausbesuche, und abends sind Versammlungen. Zu nächsten Sonntag will ist in Elim sein, so der Herr Gnade schenkt. An allen Orten treffe ich, aus jener schwer heimgesuchten Heimat, viele Bekannte. Sie sind so froh und dankbar, hier zu sein. Doch einige denken noch nicht so. Aber wenn der Trennungsschmerz noch mehr geschwunden sein wird, und sie in ihrer Armut ein eigen Heim haben werden, und nicht geschenktes Brod an fremden Tischen werden essen dürfen, dann wird es schon anders werden. Möchten diese Armen noch weiter in Liebe bemitleidet werden, sie bedürfen es. Die Zeit wärt mir etwas zu lange und Mama wird es ebenso gehen und Euch, Kinder, womöglich auch. (Ja, ja! Ed.) Aber es geht nicht anders. Macht alles aufs Beste und wie es Gott, dem Herr, gefällt. Betet für mich und seid alle väterlich gegrüßt von Eurem Papa

Hermann A. Neufeld.

An die Rundschauleser!

Pilgerleben.

In einem Gesangbuchliede heißt es von den alten Glaubensvätern: „Sie zogen hin und wieder, Ihr Kreuz war immer schwer."

Doch wollen wir nicht diesen schwermütigen Ton anschlagen. Hier in Amerika hat es uns, wenn auch lange nicht alles nach Wunsch ging, doch im Allgemeinen gut gegangen.

Wie wir fest glauben nach Gottes Willen, gehen wir in diesen Tagen nach den Ver. Staaten. Ob wir in Bingham Lake oder Mountain Lake wohnen werden, wissen wir jetzt noch nicht. In Mountain Lake, 6 Meilen von Bingham Lake, wohnt unser Sohn Martin, dorthin gehen wir zunächst. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr uns dort viel Gelegenheit und Mut und Kraft zur Arbeit für Ihn geben möchte.

Wir haben hier noch einiges Inventar zu verkaufen: 2 gute Kühe, einen guten Separator, verschiedene Möbel, alles second hand gekauft, doch einiges noch recht gut; z. B. ein guter Schreibtisch. Wir hatten im Herbst schon einmal verkauft, weil sich unsere Abreise aber verzögerte, ging der Handel zurück. Gern hätten wir alles vor der Abreise verkauft. Weil aber unsere ältesten Mädchen noch hier bleiben, soll uns das nicht aufhalten. Am besten ist wenn jemand hier die Garten- und Milchfarm übernimmt.

Nicht für alle ist eine große Weizenfarm passend. Wie wir zum Teil selbst erfahren haben und noch mehr an unsern Nachbarn sehen, kann eine Familie hier auf einer Farm mit 5 bis 10 Acker ganz gut ihre Existenz haben. Wenn dann noch Mädchen sind, die in der Stadt dienen möchten, für die findet sich Arbeit und sie können allezeit nach Hause kommen. Die Streetcar hält vor unserer Stelle still. Die Pacht für weiterhin ist sehr billig.

Ich muß notwendig verkaufen, weil ich das Geld brauche. Hier wäre noch eine Stelle zu verrenten oder zu verkaufen auf günstige Bedingungen.

Ich empfehle mich und meine Familie der Fürbitte.

Middlechurch, Man., Lot 22. A. Kröker.

Wo ist Wasja Dyck vom Kuban? Laut Nachricht aus Rußland, soll er im November aus Rußland ausgewandert sein, ob nach Canada oder nach Mexico, ist mir unbewußt. Er ist Sohn des verstorb. Heinr. Dyck aus Chortitza, und hat die letzte Zeit am Kuban in P. Thießens Fabrik gearbeitet. Bitte um Nachricht. Meine Adresse ist: **Rosthern, Sask., Box 6, Corn. Fröse.**

Mehl nach Deutschland.

Für die $2538. 36 hat es in Hamburg 350 Sack zur 140 Pfund im Sack weißes Mehl, bekannt als „Ogilvies Famous Flour" gegeben. Es ist das beste Mehl Canadas der „Ogilvie Flour Mills Co., Ltd."

Soeben, am 7. Februar, lief die Kabel-Nachricht von Herrn Gruner, Vertreter der genannten Gesellschaft für Deutschland, aus Hamburg, Deutschland ein, daß das Mehl eingetroffen, er mit Prediger Michael Horsch schon in Verbindung stehe und schon die Anordnung von letzterem über den Weitertransport erhalten habe. Der Herr kröne alles mit Seinem Segen.

Greenland, Man.

Wünschen Euch zuvor die beste Gesundheit und Gottes Beistand in Eurer Arbeit. Da wir die Rundschau gerne haben, so sende ich beiliegend die Zahlung für weiterhin auf ein Jahr.

Es ist hier doch kälter als bei uns in Samara. Dort hatten wir auf's kälteste 25 Grad R. und dann nur etliche Tage, doch hier war es schon bis 30 Grad und anhaltend. Wenn es hier auch kalt ist, so können wir in freiem Glauben leben, und die Kinder können zur Sonntagsschule gehen. Auch ist uns hier nicht verboten den kleinen Kindern den Weg zum Herr zu zeigen, was unsere größte Pflicht ist.

Wir haben hier in Greenland eine Farm gepachtet, sind auch schon eingezogen und wollen mit Gottes Hilfe den Anfang machen. H. Bergen.

Gretna, Man.

Fühle mich gedrungen Dir meinen herzlichen Dank für die Rundschau, die mir regelmäßig zugesandt worden ist, abzustatten. Das Blatt ist uns jedesmal ein angenehmer Gast gewesen, und wenn ich so lange geschwiegen habe, so war es der bleierne Gang des Alltaglebens, der es verhinderte. Doch die Rundschau hat dennoch manchen Lichtstrahl in den grauen Alltag unseres Lebens geworfen.

J. Dyck.

D. G. Enns, Inman, Kansas zahlt für die Rundschau und fügt hinzu: Wir hatten etwas Schnee und kalt, aber heute sieht es schon nach schön werden aus. Könnten wir nur standhaft bleiben im Glauben und im Gemüt, welches nur durch Gnade im Glauben, Liebe, Hoffnung und der Geduld geschehen kann.

Die Zeit ist abgelaufen, wo uns die so liebgewordene Rundschau, als ein pünktlicher Gast, also Donnerstag ins Haus gebracht wurde. Als ein großes Glück sehen wir es an, und haben solches schätzen gelert, weil wir in Rußland keine deutsche Zeitschrift hatten. Damit uns aber auch ferner die Freude bleibt, nach des Tages Arbeit, an Abenden die freien Stunden zu verkürzen und zu verschönern, so soll sie uns auch ferner willkommen sein, indem ich das Blatt für ein weiteres Jahr bezahle. Justina Neufeld.

Korrespondenzen.

Rosenort, Man.

Es ist doch angenehm berührend, wenn man den Artikel von H. A. Müller, in Nr. 3 der Rundschau liest, der von dem handelt, was nicht zum wahren Christentum gehört. Es wollen sich manche Dinge einschleichen, worüber wir uns zwar keine Gesetze machen wollen, aber in unser Herz und in unsere Sinne wollen wir das Gesetz Christi geschrieben sein lassen. Wenn ich in der Stille meines Herzens über solche Dinge nachdenke, dann finde ich sie mit Gottes Wort nicht übereinstimmend, und ich fühle mich in diesem Sinn immer so glücklich. Wir, als Christen, sind hier nur für eine kurze Zeit Gäste, oder Fremdlinge, bald müssen wir Rechenschaft von unserm Tun abgeben, darum wollen wir uns den Lebensweg nicht breiter machen, als er in Wirklichkeit ist. Wir, als Christen, können und wollen uns keine Gesetze vorschreiben und sagen: Dies oder Das sollst du nicht tun, denn wir wissen es alle selber; es ist uns in unser Herz geschrieben. Weil wir aber unsere fleischlichen Sinne und Lüste, gleich wie Adam und Eva, nicht bezähmen können, so wird es uns so ergehen, wie den Kindern Gottes, d. einst auf die Töchter der Menschen sahen, denn sie waren Fleisch und wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Der Prophet Hosea sagte einst zu den Kindern Israels: „Sie bekehren sich, aber nicht recht." Sollte dies nicht auch heute noch ein Wahrnungsruf an die heutige Christenheit sein?

Doch wir sind alle von Gott gelehrt, und wollen keinen andern richten, denn das richtet mehr Anstoß und Aergerniß an.

So viel in Liebe.

H. Enns.

Main Centre, Sask., den 26. Jan. 1925

Zum 4. Januar kam Br. Hermann A. Neufeld nach Main Centre und arbeitete hier eine ganze Woche, hielt Abendstunden und am Nachmittag Bibelerklährung und Besprechungen. Die ersten drei Kap. des ersten Briefes Petri wurden gemeinschaftlich betrachtet. Wo besonders die Liebe und Gnade Gottes in Christo betont wurde, durch die Er uns auch nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Christi zu einem unvergänglichen herrlichen Erbe (1, 4.). Und die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden.

In den Abendstunden wurden die Sünder mit besonderen Liebesrufen eingeladen zu Jesu zu kommen. Da Er unsere Sünden, die Gott auf Ihn geworfen (nach Jes. 53, 6.) hinaufgetragen ans Kreuz auf Golgatha und mit Seinem Blut uns Gott erkauft und versöhnt, und durch den Glauben an dasselbe, kann jeder ein Kind Gottes werden, aus Dessen Hand uns nichts entreißen kann. David Fröse.

Winkler, Man., den 1. Febr. 1925.

„Du gibst mir aus Deiner Fülle Kraft, nun, indem ich's annehme, kann ich Dich rühmen mein Leben lang!"

Meine eigentliche Beschäftigung in der Gegenwart besteht darin, durch die Dörfer zu reisen u. den Leuten deutsche Waare anzubieten, sowie ausfinden, welche Warre sie aus Deutschland kaufen wollen. Habe nämlich einen Bruder, der mir direkt aus Berlin Waare sendet, um damit für ihn zu handeln. Ich gedenke mit all' jenen Artikeln zu handeln, die meine deutschen Freunde verlangen. Diese Arbeit begleitet aber auch gleich ein Suchen nach Land, vielleicht könnte man noch zum Schlusse seines Lebens mit der Familie zusammen eine Farmwirtschaft erringen, worauf man seinen Lebensabend sorglos beschließen kann. Gleichwie mir unlängst Pred. Peter Schultz in Hochfeld sagte, auch ein eingewanderter Rußländer, er wolle noch die letzten Tage seines Lebens probieren auf eigener Scholle zu leben und dessen Boden den Ertrag abzuringen. — Ja, wie schön sind die Füße der Boten, die deine Lehren dem Volke bringen. Der Herr laß uns nie müde werden, denn in jenem Leben werden wir ernten ohne aufhören.

Du treuer Gott der Gnaden,
O laß uns dienen Dir;
Bewahr' uns vor dem Schaden
Zu leben treulich Dir.

P. H. Penner.

Steinbach, Man. den 31. Jan. 1925

Nachdem ich kürzlich einen Artikel über das Flintenhaben in den Heimen der Mennoniten gelesen habe, möchte ich hiermit meine Gedanken äußern. Der Schreiber erwähnt, daß die Gewehre schon während des letzten Krieges sehr beiseite gestellt wurden und wenig zu finden waren, aber jetzt nachher wieder mehr zum Vorschein gekommen sind. Man entschuldigt sich wohl damit, daß bei den wehrlosen Mennoniten dieselbe doch nicht als Kriegswaffen gebraucht werden, sondern nur als Schutzgeräte oder zum Raubtiere sowie Wölfe, Bären und and. abzuhalten. Ja, sollte man es dann dafür halten, daß eine Sünde in den Flinten oder Reifeln steckt, wenn sie so gebraucht werden? Wir würden wohl sagen müssen **„nein."** Oder würde man sagen müssen, wenn jemad auf die Jagd geht: es ist Sünde? Wieder müssen wir wohl sagen **„nein"**, denn was wollen wir über jene Leute urteilen, die dort im weiten Norden wohnen und keinen Ackerbau betreiben können und nur auf das Wild, als Nahrungsmittel angewiesen sind. Aber hier? — Ist die Jägerei hier zu Lande ein Notbedürfnis? Darauf müssen wir uns auch sagen: **„nein."** Nun was ist es denn, daß so viele Leute, auch unsere Mennoniten auf die Jagd gehen? Ist es nicht meistens ihre reißende Natur zu befriedigen? Hierauf müssen wir mit **„ja"** antworten, denn es bringt doch im Durchschnitt nichts ein. Wenn die Geschäftsleute aus der Stadt auf das Land kommen um zu Jägern, so haben sie nicht im Auge, etwas dabei zu gewinnen, sondern, wie schon gesagt, ihren Naturreiz zu stillen, zu amüsieren und eine Bewegung zu haben. Mit den Landesleuten und Farmern ist es anders; die haben schon ihre volle Bewegung auf der Farmerei.

Es gibt auch noch sehr gute Vorteile für einen Gebrauch der Flinte, wie zum Beisp., als wir noch in Rußland wohnten, hatten wir als Dorfsbewohner mehrere Desjatin Mais gepflanzt. Nun gab es dort auch viele lästige Raben, die von einem entfernten Walde über unsere Maisfelder nach einer Tränke flogen und sich dann auf unsere Felder setzten und die eben aufgegangenen Pflanzen vernichteten. Doch war da einer meiner Verwandten, welcher sich mit einer Flinte nach dem Felde begab, u., wenn die Schwarmen überflogen, dann und wann etliche Schüsse hinauffeuerte, so hatte er sie so verschüchtert, daß sie sich schon nicht getrauten niederzusetzen, sondern verteilten sich nach Rechts und Links, der anderen ihre Felder, um dort die Verheerungen fortzusetzen. Als wir das sahen, griffen wir nach einem andern Mittel und mieteten uns einen Wächter (Russen), und gaben ihm eine Hausense, um tüchtig zu klingeln. Doch wie es schien, war ihnen dies nicht so gefährlich, wie die Schüsse. Das Resultat war, daß unser Mais somehr verzehrt war, und der des Mannes mit der Flinte nicht. Dazu muß man sagen: „Die Flinte war ein Schutzmittel. Solcher könnte ich mehrere Schutzmittel anführen, doch ich will auch die andere Seite etwas beleuchten, sonst müssen die Leser am Ende noch denken, ich stehe dem Flintenbrauchen vor. Und doch bin ich gar weit davon entfernt. Ich kann sagen, daß ich in meinem Leben noch nie eine Flinte gehabt habe. Ich bin noch immer ein großer Feind gegen das Waffenhaben gewesen. Nun werden die Leser denkend fragen: „Welches sind dann die Gründe dazu?" — Der erste und wichtigste Grund ist der, daß eine Flinte doch hauptsächlich zu einem Gewehr gehört und das meiste zum Töten gebraucht wird. Wenn wir uns nun, als wehrlose Mennoniten bekennen und auch von andern Nationen so angesehen werden, und sie dann doch sehen müssen, daß wir als Christen doch mit Flinten umgehen, ungeachtet darauf, wozu sie gebraucht werden, so haben sie Ursache uns als Heuchler zu nennen.

Zweitens, weshalb ich gegen das Flintenhaben bin, ist, daß so viel Unglück durch dieselben vorkommt. So ist unlängst ein Unglück hier in Steinbach geschähen. Nämlich bei Löwens, wo ein Sohn von etwa 14 Jahre mit einer Flinte auf die Jagd gegangen war, und nachdem er Heim gekehrt war, dieselbe geladen an die Wand stellt. Der kleine 8-jährige Bruder nimmt das Gewehr und zielt zum Schießen, während der 3-jährige Bruder vorübergeht. Der Schuß fiel und die Kugel traf den

kleinen Knaben dicht am Auge und blieb im Kopf stecken, indem er bewußtlos zu Boden fiel. Der Arzt, der herbeigeholt war, zweifelt an sein Durchkommen, denn die eine Seite des Knaben soll gelähmt sein.

Hier wird man wohl sagen, Unglücksfälle kommen auch durch andere Geräte, wie Fuhrwerke, Automobile und and. vor, doch die sind nicht absichtlich dazu gemacht. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Heinrich Rempel.

—— : : ——

Enid, Okla., den 30. Jan., 1925.

In der Rundschau vom 14. Jan. 1925, ist eine Anfrage von einem gewißen Gerhard Corn. Martens, Rosthern Sask., nach seinen Verwandten **Absalom Martens** Kinder. Ihm diene zur Nachricht: Meine jetzige Frau war Gattin des verstorbenen B. Regier, Tochter Maria von Absalom Martens. Ihre Schwester, Witwe Isaak Regier, wohnt hier auch in der Nähe. Ihr Bruder **Johann Martens**, wohnt in Henderson, Nebr. Der jüngste Bruder, **Franz A. Martens**, wohnt in Reedley, Calif. Weiter kann ich die Familie nicht aufzeichnen.

Ich freue mich mit den Neueingewanderten, daß sie aus „Babel" haben entrinnen können. Möchten sie hier eine wahre Freistadt finden! Es sind doch schon etliche Bekannte darunter, wie z. B. Br. Wilh. Dück. Wie scheint's, lieber Bruder, wirst noch mal herunter kommen können nach dem Süden? oder ist die Grenze hinderlich? Würde noch gerne mal im Alter mit Dir sprechen, denn wir sind ja bald an der Grenze des Lebens, dann führt uns unser Hirte, Jesus Christus, hinüber in das verheißene Kanaan., wo wir sein werden allezeit. (Br. Dyck kann als Aeltester zu jeder Zeit fahren. Ed.)

Es gefiel dem Herrn, daß wir über 3 Wochen Erweckungsversammlungen abhalten durften, wobei sich viele entschlossen dem Herrn zu folgen. Der Herr stärke ihren Glauben, und gebe, daß sie treu bleiben möchten! — Die Brüder, die der Herr hier brauchte, waren P. R. Lange und David Hooge. Cornelius Grunau.

—— : : ——

Clairmont, Alta, den 20. Januar.

Fortsetzung von meiner Reise.

(Von P. E. Schröder.)

Von Hepburn ging meine Reise auf dem Schlitten bis zu unsere Kinder D. C. Schröders, wo es eine frohe Begrüßungsstunde gab. In der Gegend von Waldheim hielt ich mich etliche Tage auf, besuchte dort Geschwister und war auch in dem kleinen Städtchen Waldheim. Es hat diese Gegend noch auf vielen Stellen recht viel Bäume und Strauch. Dieses hat ja auch seinen Vorteil, denn da kann man Brennhoz sammeln.

Von Waldheim fuhren mich die lieben Kinder bis Rosthern. Die Fahrt ging sehr gut, denn die Schlittbahn war gut befarren. Zuerst besuchte ich die Immigranten Board. Es wird da sehr für die Eingewanderten gearbeitet. Die meisten Immigranten möchten auf's Land gehen, um sich ein eigenes Heim zu gründen. Dann besuchte ich noch Geschw. Isaak Friesens, die in Rosthern wohnen. Br. Friesen ist ein Arbeiter am Worte Gottes. Er hat auch zu seiner Zeit eine Reise um die Welt gemacht und hat viel davon erzählt. — Von Rosthern bestieg ich den Zug und fuhr bis Saskatoon, wo ich schon vorher einmal gewesen bin. In der Gegend von Rosthern, Langham und Saskatoon, ist die Ernte im verg. Jahre nicht auf's Beste gewesen. Von Saskatoon bestieg ich die C. P. R. Bahn und fuhr nach der großen Stadt Winnipeg. Ich besichtigte die Stadt und trat unter anderem auch in das große Geschäft Eaton und Co. ein, wo zu der Zeit 4000 Arbeiter angestellt waren. Es ist dies ein großer Store von 8 Stock hohem Gebäude. Weil es kurz vor Weihnachten war, so ging es recht lebhaft vor. Ich beobachtete eine Weile die große Menschenmenge und dachte bei mir, wenn diese Seelen doch auch die Wahrheit Gottes so fleißig kaufen würden, die eigentlich ganz umsonst gegeben wird.

Dann besuchte ich auch noch die Rundschau Office, und durfte mit dem Editor bekannt werden. Br. H. H. Neufeld ist sehr in Anspruch und er sah sehr zusammengebrochen. Von früh morgens bis 12 Uhr nachts fleißig an der Arbeit, ein Tag nach dem andern,, das ist zu schwer. Es kostet viel die Rundschau herzustellen! Wir als Leser sollten schon sehr unterstützen und zufrieden sein; damit machen wir es dem ganzen Druckerpersonal leichter. (Danke. Ed.) (Fortsetzung folgt.)

—— : : ——

An die Rundschau!

Da Du schon so lange in unserm Hause eingekehrt bist, ja schon als ich noch ein Knabe war, bei meinen Eltern, möchte ich mal ein bischen mit Dir plaudern und Dir Mut zusprechen zu Deinen ausgedehnten Besuchsreisen. Zwar brachtest Du damals noch keine Kollegen oder Kolleginnen mit ins Haus. Oft mußte ich Dich von den Nachbarn holen oder hintragen, denn damals lebten die Leute noch sparsamer als heute, und oft trugen zwei Familien die Last der kleinen Vergütigung zusammen. Mußt Du dann doch einsam gefühlt haben. Jetzt machst Du Dein Erscheinen bei uns mit noch fünf Kollegen, wovon ein paar zwar nicht die deutsche Sprache sprechen; doch scheinst Du an wissenswerten Neuigkeiten nicht Mangel zu leiden, und Freundschaftsbande hast Du unzählige, neue sowie verloren gegangen, geknüpft, obzwar Du schon ein paar mal Deinen Wohnplatz gewechselt hast.

Wenn ich Dir ins Angesicht schaue, so sehe ich, daß du zwar 10 Jahre jünger bist als der Schreiber, aber noch ein recht gedeihliches Aussehen hast, so daß Du ihn wohl weit, weit überleben wirst. wünsche Dir daher eine gesegnete Tätigkeit und noch ein langes, langes Leben. (Danke! E.)

Wenn Du auf Deiner Wanderung in die Häuser der Creditoren kommst, bitte mal, daß jeder Dir sein Bild in Deine Heimat sende, und dann bringe sie uns mal alle zusammen ins Haus. Wenn ich richtig bin, leben sie noch alle, es müßte recht interessant sein. Auch dürfte Dein jetziger Boss, der mutige Herman, nicht fehlen. Noch eins, wenn Du wieder kommst, bringe Deinen kleinen Bruder. „Den Jugendfreund" wieder mit ins Haus, er hat sich irgend wo verirrt.

Jacob W. Thießen.

—— : : ——

Heimat, Vater und Mutter.

Worin ich lebe bei Tag und Nacht,
Was meine Kindheit so sonnig gemacht,
Wo meines Herzens Wurzel ruht,
Wo mir scheint alles herrlich und gut:
Heimat, Vater und Mutter.
Wohl dem, dem Gott dieses Kleinod ließ,
Eltern und Heimat, dies Paradies!
Sonnenschein, Lieb, ein warmes Nest,
Vater und Mutterhand, stark, treu und fest
Dafür dank Gott auf deinen Knien!
Sollte ich tauschen? — ich täte es nie!
Heimat des Herzens ist einmal nur die,
Wo deine Heimat gewurzelt steht,
Wo alles so heimisch, so traut uns umweht
Vater, Mutter und Heimat.
Schön ist die große, die weite Welt;
D'rüber strahlt leuchtend der Sterne Himmelszelt,
Aber kein Sternlein funkelt so schön,
Als den du als Kind in der Heimat gesehn.
Drum breite die Arme weit aus —
Auf Schwingen der Liebe flieg heim,
Nach Haus, zu Vater und Mutter und Heimat!

H. P.

—— : : ——

Wir.

Heimwehmenschen sind wir alle,
Die wir in den Dämmerungen
Bei verhaltnem Glockenschalle,
Manches leise Lied gesungen.
Mit verträumten Augen schauen
Wir wie volle Menschen leben,
Möchten wir ihm anvertrauen,
Möchten ihm Gestaltung geben.
Unser Sehnen, Dichten, Singen,
Ist wie herbes Kinderweinen,
Weil wir dunkle Wege gingen,
Drüber keine Sterne scheinen.
Weiter geht's mit müden Schritten,
Bis der Nächte Spuck zerronnen,
Bis wir in die Nacht geglitten
Und ein neues Land gewonnen.

—— : : ——

Gouldown, Sask.

— Sende hiermit den Betrag auf $.1.50 für die Rundschau und Jugendfreund. Ferner ist noch mitzuteilen, daß hier seit gestern eine Wendung in der Witterung zu verzeichnen ist. Es hat nämlich schon etliche Tage ununterbrochen geschneit, auch der Frost hat sich gesteigert bis zu 25 Grad.

Wünsche noch zum Schluß dem Editor und dem Druckerpersonal viel Mut und Freudigkeit zur Arbeit.

Franz Funk.

Todesanzeige.

Todesanzeige.

Teile hierdurch mit, daß meine Tante Elisabeth Schmidt, geb. Wedel, im Alter von ungefähr 75 Jahren gestorben ist. Sie ist in Rußland, Kreis Ostrog, geboren und im Jahre 1874 mit ihrem Mann nach Amerika gezogen, wo sie in Harvey County ansiedelten. Dann zogen sie nach etlichen Jahren nach Gottry, Okla., wo ihr Mann auch bald gestorben ist. Sie hat ihren Gatten noch 19 Jahre überlebt. Ueber 3 Jahre hat sie müssen im Bett liegen, wo sie plötzlich gestorben ist. — So ist es mit uns Menschen auf dieser Welt. Sind erst gestorben, dann scheint es so, als wären sie überhaupt nicht da gewesen. Wir sind nur Pilger hier auf Erden.

—— : : ——

Unsere liebe Mutter, Tochter von Peter und Margaretha Thießen, wurde in Schönau, Süd Rußland, im Jahre 1858 geboren. In ihrem 17. Lebensjahre kam sie zum Glauben, fand Frieden im Blute des Lammes, und wurde von dem damaligen Aeltesten Br. Götz getauft und in der Halbstädter Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1876 trat sie in den Ehestand, mit unserm Vater Wilhelm Thießen, in welchem Stande sie 48 Jahre und 6 Monate gelebt hat. Von den 5 Kindern, die sie sich durch die Heirat übernahm, leben noch 4. Kinder gezeuget 14, von denen 6 ihr schon vorangegangen sind. Großkinder leben 51 und 15 sind gestorben. Urgroßkinder leben noch 34 und 16 sind gestorben.

Die liebe Mama hat in ihrem Leben reichlich erfahren, was es meint „Ihr müßt durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." Viel und schwer hat sie gelitten. Ihre Beine die bald nach ihrer Heirat wund wurden, waren Ursache vieler schlaflosen Nächte und mitunter fast unerträglicher Schmerzen. Am 21. Okt., 1923 mußte sie noch wegen einen 20-jährigen Bruch geoperiert werden. Während sie dann im Hospital lag, wurden ihre Beine besser und heilten zuletzt ganz zu. Wir dachten sie würde jetzt noch mal ganz gesund werden. Gottes Gedanken waren aber anders. Im August 1924 erkrankte sie an einem Magenleiden, und deshalb mußte sie sehr vorsichtig sein mit dem Essen. Als sie am 23. Okt. auf dem Wege in das Hospital war, wo eines ihrer Großkinder operiert worden war, mußte sie viel Blut ausspeien. Sie fuhr anstatt zum Hospital, zum Arzt und wurde schwer krank nach Hause gebracht. Während der 12-wöchentlichen Krankheit war es besonder schwer mit ihr, bis der Herr sie am 15. Jan., 1925, im Alter von 66 Jahren, 8 Monate und 6 Tagen, bei vollem Bewußtsein, durch einen sanften Tod zu sich nahm. Wenn auch mit blutendem Herzen, so gönnen wir ihr doch die Ruhe.

Ein großer Kreis von Verwandten und Bekannten und wir als Familie, schauen ihr nach und hoffen auf ein frohes Wiedersehen in der Herrlichkeit, wo sie nicht mehr hungert noch dürstet und wo Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Einige v. den Sprüchen, d. ihr während ihrer letzten Krankheit zum Troste waren, sind: „Alle Züchtigung aber wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein." — „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, noch der Bund meines Friedens hinfallen." und „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Das Begräbnis war Sonntag, den 18. Januar. Nachdem im Hause der Verstorbenen etliche Lieder gesungen, richtete Br. H. Nickel noch einige Worte des Trostes an die Anwesenden, worauf die Leiche zum Bethause gefahren wurde. Dort wurde zum Anfang eins der Lieblinglieder unserer Mutter, Ev. Lieder Nr. 19, gesungen. Dann machte Br. Jak. G. Thießen die Einleitung mit Jer. 29, 11. Nachdem diente Br. H. P. Schultz mit einer Ansprache über Offbg. Joh. 14, 13. Unter anderem las er noch ein Gedicht vor, welches unsere Mama ihm zu einer Zeit, da seiner Leiden viele waren, gebracht hatte und gesagt, daß es ihr schon oft zum Trost gewesen war. Es lautet wie folgt:

Der Schmelzer.

„Noch einmal hinein, in die feurige Glut?
O Vater, mir graust vor der brodelnden Flut.
O Meister, Erbarmen! O halte doch ein!
Nicht länger ertrag' ich die schreckliche Pein.
Der göttliche Schmelzer in heiliger Ruh'
Sieht prüfend dem Feuer, dem läuternden zu.
Ihm zuckt nicht die Wimper, erlahmt nicht die Hand,
Den Blick hält er fest auf den Tiegel gewandt.
Er prüft es, das Silber, er hebt es ans Licht,
Fast scheint es geklärt, so daß nichts ihm gebricht;
Doch Schlacken noch sieht er verborgen und klein,
Die trüben den Spiegel, verdunkeln den Schein.
Und wieder und wieder hinein in die Glut,
Ob's brodelt und wallet nichts stört ihm den Mut,
Bis endlich im Silber, im strahlenden Schein
Sein Antlitz sich spiegelt, vollkommen und rein.
Dann nimmt aus dem Tiegel das Silber er bald
Und formt es und prägt es und gibt ihm Gestalt.
Ein köstlich Gefäße, zum Dienste geschickt,
So bringt er's dem himmlischen Vater beglückt.
O Heiland, ist's also, dann schone mich nicht,
Ob manchmal im Leiden der Mut mir gebricht.
O göttlicher Schmelzer, dann läut're mich aus
Und bring' mich vollendet dem Vater nach Haus."

Darauf trat Br. Jak. N. Dörksen auf und sagte folgendes Lied vor, welches Mama so oft sang während sie schon im Bette lag und als ihre Stimme erst versagte, mußten andere es ihr vorsingen:

Melodie: Meinen Jesum laß ich nicht.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Dies zu wissen macht mir Wonne,
Die zuvor ich nie gekannt,
Jesu, meine Gnadensonne,
Hat als Sein mich anerkannt,
Mir gezeigt mein Vaterland.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Hab' auch keine Lust zu bleiben,
Wo der Eitlen Erdentand
Und der Sünde finst'res Treiben
Selbst so deutlich zeugt und spricht:
Hier ist meine Heimat nicht.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Aber ich bin auf der Reise,
Und der Weg ist wohl gebahnt,
Geht's auch gleich nach Pilgerweise
Manchen steilen Berg hinan
Geht es dennoch himmelan.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Drum so reis' ich froh und heiter
An der treuen Jesuhand
Alle Tag' ein wenig weiter.
Fehlt mir Kraft zum großen Schritt,
Kriech ich auf den Knien mit.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Drum ich auch an manchem Orte,
Wo zuvor ich wohl bekannt,
Ganz ein Fremdling bin geworden,
Frag' ich: „Wollt ihr auch mitgeh'n?"
Schweigen sie und bleiben steh'n.

Nachdem noch ein Lied gesungen war, gab man einem jeden der großen Trauerversammlung noch Gelegenheit einen letzten Blick auf die entseelte Leiche zu werfen, worauf sie dann dem Schoße der Erde übergeben wurde.

Mit diesem möchten wir noch den vielen Lieben, die unserer lieben heimgegangenen Mutter ihre Liebe und Teilnahme bewiesen durch Trostbriefe, Gesänge, Besuche, Erkundigungen oder auf irgend einer andern Weise, und auch dem Chor für die Gesänge zwischen den Ansprachen und am Schluße der Versammlung, herzlich danken.

Die trauernde Familie.

Rev. Joh. Dyck, Breslau, Ont., schickt Zahlung für ein Jahr und schreibt: Wünsche Ihnen viel Segen und uns Immigranten möge der Herr „Alles in Allem" werden. Mir scheint es so, Gott schafft die Lage für uns einmal so, daß Er in den Vordergrund kommen muß. Er sei dafür, wenn auch unter Schmerzen, gepriesen.

—— : : ——

Wir möchten gerne erfahren, wo unsere Geschwister **Heinrich Korn. Willms,** aus Tiege, Molotschna (in diesem Sommer eingewandert) sind. Unsere Adresse ist: Steinbach, Man., Box 426 Jakob P. Friesen.

Einwanderung.

Bald ist ein böses Wort gesagt, und Worte, die einmal losgelassen, sind nicht mehr zurückzurufen.

In Nr. 5 der Menn. Rundschau, vom 4. Februar, antworten zwei Immigranten auf die „Mahnung" der Menn. Kolonizationsbehörde von Rosthern an die Emigranten, ihren Pflichten in Bezug auf Abtragung ihrer Reiseschulden nach Möglichkeit nachzukommen. Beide Antworten sind in einem Ton gehalten, der eine ungebührliche Gereiztheit verrät. Besonders scharf ist d. Antwort, d. „Ein Immigrant" unterzeichnet ist. Wir müssen es hier offen gestehen, daß beide Antworten die Leser, ob sie der Sache näher oder ferner stehen, unangenehm berühren müssen. Warum so schrille Töne? Warum die Gereiztheit? Es tut uns leid, daß solchen Stimmen in gegebenem Falle Raum gegeben worden ist.

Kann ein Eingewanderter wirklich nicht zahlen, oder ist er seinen Verpflichtungen nach bestem Wissen und Vermögen nachgekommen (wenn auch nur in bescheidenem Maße), so wird von ihm auch nicht mehr verlangt werden. Ueber sein Können hinaus, ist eben niemand verantwortlich. Das war schon „Gesetz" bei den alten Römern. Das gilt auch heute bei unserer Board. Es gibt aber leider viele unter uns, die etwas mehr tun könnten, und die somit „verantwortlich" gehalten werden müssen. Wir könnten hier Beispiele anführen, als Beweise für unsere Behauptung. Doch werden solche Beweise der Sache gewiß nicht helfen. Sie dürften aber wohl schaden. Und solchen Eingewanderten gilt die Mahnung der Board. Die Board will säumige, zahlungsfähige Eingewanderte (und wenn ihrer auch nur wenige wären, oder wenn sie auch nur schwach „zahlungsfähig" sind) bewegen, nach Möglichkeit ihre Schulden abzutragen. Und sie versucht das Interesse der Immigranten — im Großen und Ganzen genommen — und auch im Interesse derer, die noch einwandern möchten. (Wir wissen es alle, daß solcher in Rußland noch viele sind.) Dann aber wohl auch im Interesse unserer ganzen Mennonitenfamilie. Denn die Angelegenheit um die es sich handelt, ist eine Ehrensache. — Sage ich zu viel? Ich glaube kaum. —

Es tut mir aber auch leid, daß durch solche Sprache, wie sie in den besagten Artikeln geführt wird, Personen angegriffen werden, die uns nur als Brüder gedient haben. Die sich ganz und gar in den Dienst ihrer leidenden Brüder stellen. Jene Mahnung sollte der guten Sache auch dienen. Und wer kann allen alles recht machen!

Es tut uns aber ganz besonders leid, da die erschienenen Antworten der großen Sache schädigen müssen. Dadurch ist gewiß niemand gedient. Wohl aber vielen geschadet. Darunter leidet die ganze Immigrationssache hüben und drüben. **Das sind Bärendienste. Aber nicht Bärendienste aus Gutmütigkeit. Wie schade!**

Wohl hat manch ein Eingewanderter bald hier, bald dort über dieses oder über jenes zu klagen, daß ihm so oder anders zugestoßen ist (N.B. auch wir sind noch keine „Engel", wie es uns einmal jemand nicht unrecht andeutete), doch dürfen wir persönliche Erfahrungen, auch wenn wir dadurch verletzt worden sind, in der Art reden lassen, wie das in den Antworten geschieht? Bleiben wir doch bei der Sache. Sie ist es wert, daß wir sie unterstützen. Wenn es sein muß, durch Reden und Handeln, — wenn es sein muß, durch Schweigen. P. (Auch ein Immigrant.)

(Siehe Editorielles. Ed.)

Aus dem Leserkreise.

Wymark, Sask.

Zuvor einen Gruß an Editor und alle Leser. Wir haben hier gegenwärtig schönes Wetter und hoffen, daß es in den nächsten Tagen noch bessere Schlittbahn gibt. Sende hiermit $1.25 für die Rundschau auf ein Jahr. (Wer? Ed.)

Lymann Farm, Man.

Berichte hiermit, daß ich von Drake, Sask. hierher übergezogen bin. Ich danke dem lieben Editor für die regelmäßige Zusendung der Rundschau. Wir lesen sie gerne, denn daraus haben wir oft in Trübsalsstunden Trost geschöpft. Besonders die Artikel des 50-jährigen Jubiläums wirkten ermutigend auf uns. Die lieben alten Vorfahren, welche vor 50 Jahren hier sind eingewandert, haben es doch viel schwerer gehabt, wie wir es jetzt haben. Und wir sind Gott und den lieben amerik. Brüdern vielen Dank schuldig, daß wir aus jenem Lande haben flüchten können.

Johann Kor. Nerar.

Kornelius Unrau, Plum Coulee, schickt die Zahlung und schreibt: Ich schicke die Zahlung etwas spät, doch nehmt es nicht übel an. Es sei stets bei der Arbeit mit Euch der da ist und der da war von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihm sei Lob und Dank für Seinen Beistand!

Herbert, Sask.

Mache hiermit bekannt, daß bei der Landung in Quebek, ein Sack mit einem gelben Schnürriemen beschnürt, liegen geblieben ist. Der Inhalt ist: ein paar neue Stiefel, eine Messingschüssel, Geschirr, Löffel, 2 Testamente, ein paar Hosen und andere Kleinigkeiten. Sollte dieser Sack durch Versehl irgend jemand mitgebracht haben, so bitte ich es uns zu melden oder direkt zu schicken. Im Voraus dankend

Nicolai P. Reimer.

Inman, Kansas.

Mein Abonent auf die Rundschau und Jugendfreund ist noch nicht abgelaufen, es endet erst den 25. Febr. Doch weil es die Ordnung verlangt, so sende ich schon bei Zeiten weitere Zahlung und bestelle die Rundschau auch Jugendfreund auf ein ganzes Jahr.

Am 31. Dez., verg. Jahres, erhielt ich einen Brief von meinem leiblichen Bruder, David Rempel aus Memrik, Rußland, aus dem Dorfe Michailowka. Da die Lage in Rußland noch immer sehr schwer ist, und viele in der tiefsten Armut stecken, (darunter auch er) so bat er mich, ich möchte durch die Rundschau die Verwandten seiner Frau aufsuchen. Vielleicht könnten sie ihm in Rußland etwas Unterstützung zukommen lassen. Leider hat er mir zu wenig berichtet von der Verwandtschaft seiner Frau, doch will ich es versuchen. — Seine Frau ist eine geb. **Jak. Dörksen Tochter.** Ihr Vater hat anno 1885 auf Memrik, im Dorfe Michailowka angesiedelt. Ihr Onkel **Franz Dörksen,** siedelte in Karpowka, Memrik, an. Es sollen hier in Amerika ihre Verwandten **Bergen und Abram Dörksen** sein. Nachrichten bitte zu schicken an Gerh. Rempel, Altona, Man., Box 377.

—— : : ——

Vielleicht kann mir jemand die Adresse meines Onkels **Benj. Buhler,** aus Medford, Okla., schicken. Vor dem Kriege war er dort, doch jetzt muß er sein umgezogen. Die Tante ist wohl schon gestorben. Meine Eltern waren Bernh. Bergens, aus Fürsterweder. Meine Adresse: Susanna Plett, Markham, Ont. R.R.1.

—— : : ——

Jakob M. Barkowsky, Ont., schickt Zahlung für die Rundschau und schreibt: Herzlichen Dank für die beständige Zusendung der Rundschau und des Jugendfreundes! Es freut uns sehr, daß Ihr uns so entgegenkommt, und uns, die wir hier fremd in diesem Lande sind, die Möglichkeit gebet, deutsche Zeitungen zu lesen.

—— : : ——

D. P. Enns, Schafter, Calif., schickt Zahlung für Rundschau und Jugendfreund u. fügt hinzu: Den Frieden Gottes zur Arbeit. Der Herr gebe Euch zu Eurem Werk viel Weisheit und Verstand in dieser so schweren Zeit es zu führen.

Erzählung.

Der Sieg der Gnade.

(Von Käthe Dorn.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Das kann ich keinem Menschen sagen. Wie höllisches Feuer brannte es in meiner Brust. Mein Weib wollte ich dafür töten und das Kindlein dazu — und ich konnte doch nicht. Es war, als hielt mich jemand fest. Und was ich dann ausgestanden die Tage darauf, wie's mich hin- und hergepeitscht und keine Ruhe mehr hat finden lassen. Heute nachmittag war's nimmer auszuhalten. Da sagte ich in der größten Angst zu meiner Frau: „Ich will mit dir in die Versammlung gehen" — und — und wie mir's da ergangen, das haben Sie ja gesehen. Aber ach! Meine Sünde ist wohl größer, als daß sie mir vergeben werden könnte." ......

„Nein, mein lieber Freund! Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde," klang es tröstend neben ihm.

„Ich kann's ja nicht glauben, es ist zu groß, zu unbegreiflich für mich Elenden."

Sie waren unterdessen an der Haustür des Predigers angelangt, vor der vor wenig Tagen noch der mordgierige Mann sein Opfer aufgelauert — und heute stand ein reumütiger Bittender davor.

Wie wunderbar war Gottes Güte! Der Prediger sah, daß es Wiskowsky wirklich ernst war — aber er fühlte auch, daß man hier das Eisen schmieden mußte, solange es heiß war. Wenn er das vom heiligen Geisteswind entfachte Feuer wieder erkalten ließ, konnte der arme Mensch aufs neue unter finstere Gewalten geraten. Er bat ihn deshalb, daß er noch ein wenig mit ihm hereinkomme, damit er ihm den Weg zum Frieden zeigen könne.

Frieden, ach, nur Frieden! Ja, das war es, was der gemarterte Mann brauchte — und mit heißer Dankbarkeit nahm er darum das Anerbieten an. Der Gottesmann aber wandte sich erst noch einmal zurück und winkte die nachfolgenden Brüder heran. „Wir wollen ihn durchbeten!" sagte er, ihr Verständnis voraussetzend. Sie aber opferten mit Freuden ihre Nachtruhe für diesen schweren Priesterdienst.

In der Predigers Studierzimmer hielten sie dann eine Nachversammlung so ernst und ergreifend, daß sie keiner vergaß. Auch Frau Elisabeth war dabei, die in der Hauptversammlung nicht hatte zugegen sein können, weil ihr Töchterlein krank war. Welch ein Zusammentreffen war das mit dem Mann, der ihres Gatten größter Feind gewesen war. Jetzt trat er ihr so ungewandelt gegenüber, sie konnte nur staunen und anbeten. ......

Eine heilige Betermacht lag auf den Knieen um Wiskowsky her durch dessen Seele ein gewaltiger Bußkampf tobte. Er konnte lange, lange keine Heilsgewißheit finden. Der Feind, der ihn nicht lassen wollte, suchte ihm die Kainsreue in das Herz zu brennen. Seine leidenschaftliche Gemütsart brachte ihn fast an die Grenze der Verzweiflung. Doch treue Priesterherzen traten ringend für ihn ein und brachten Gott mit warmem Rettersinn d. weitverirrten Sohn. Er selber betete auch mit heißem Verlangen. Und der Herr sah ihren Glauben an. Er ließ Sein tröstendes: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" in das Herz des reuig Heimgekehrten tönen. Da ging die Qual in helles Jauchzen über. Der Lobpreis des teuren Jesusnamen quoll über seine Lippen, so überströmend voll von heißer Dankbarkeit, daß es die andern alle tief mit ergriff. Es war eine weihevolle Stunde, in der sich die Stätte bewegte und ein Stück Himmelreich sich in die Herzen niedersenkte. Droben aber war Freude über einen Sünder, der Buße tut. Er selbst war am glücklichsten. Er konnte es ja kaum fassen, daß er, der so tief verschuldet, nun freigesprochen war und im kindlichen Vertrauen sein „Abba, lieber Vater" stammeln durfte. Jesus aber, den er so bitter gehaßt und verfolgt, war sein bester Freund und Bruder geworden. Diese glückselige Erkenntnis brach mit überwältigender Macht über ihn herein. Nun sollte er aber auch an ihm einen treuen Kämpfer für Seine Sache haben. Mit diesem ernsten Gelübde besiegelte er seine Bekehrung.

Zu später Nachtstunde trennte man sich, mit frohem Lob und Dank im Herzen. Drinnen in ihrer Wohnung standen wieder die jungen Predigersleute, nicht mehr wie vor wenigen Tagen in tödlicher Angst, sondern voll Jubel, daß eine Sünderseele gerettet und zum ewigen Leben hindurchgerungen war. Draußen aber schritten wieder vier Männer die Straße entlang. Doch es waren keine Mord-Spießgesellen, sondern wackere Christusstreiter, die den neugewonnenen Glaubensbruder herzlich in die Mitte schlossen.

Da schlug es Mitternacht — o welch ein Klang! Von da ab ging's einem neuen Morgen, vom Lichtglanz der Ewigkeit bestrahlt, entgegen.

Wiskowsky hat sein Versprechen gehalten. Er ist einer der treuesten Brüder jener Gemeinschaft und eine wirkliche Stütze des Predigers geworden, für den er durchs Feuer ging. Seine Bekehrung war echt, gründlich und tief. Er kannte nur noch ein Bestreben: Gottes Reich mit bauen zu helfen. Kein Weg war ihm zu weit, kein Dienst zu selbstverleugnend, wenn er etwas für seinen Heiland wirken konnte. Er verteilte fleißig gute Blätter, lud in die Gottesdienste ein und holte die Leute selber dazu ab. Vor allem aber legte er überall durch Wort und Wandel ein lebendiges Zeugnis für Jesus ab, besonders auch seinen Arbeitskollegen gegenüber, v. denen er schon manche mit seinem Beispiel gewonnen hat. Sein junges Weib braucht sich nicht mehr zu fürchten. Sie hat einen neuen Mann bekommen und er ein glückliches Heim, in dem die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufwachsen. Das alles aber hat der Sieg der Gnade aus ihm gemacht! (Schluß.)

Lehrer.

Mennonit aus Rußland, Absolvent der Halbstädter Kommerzschule, zwei Jahre in Deutschland studiert, sucht einen Posten als deutscher Lehrer in einer Mennonitengemeinde. Weitere Auskunft durch den Editor.

Haus und Hof.

Wünsche meinen Hof mit Wohnhaus und Nebengebäuden darauf, und drei Acker Land dazu, in der Stadt Winkler, Man., unter günstigen Bedingungen, zu verkaufen. Anfrage zu richten an: Hermann H. Voth, Box 4, Plum Coulee, Man.

Isaak W. Fehr, Hague, Sask., schreibt: Einen Gruß der Liebe zuvor! Wir sind alle so ziemlich gesund. Einen Gruß auch an alle Freunde und Geschwister in Mexiko.

Winkler, Man.

Mit Freuden begrüße ich das Erscheinen des neuen Monatsblattes **„Zeugnis der Schrift."** Bitte mir eine Probenummer schicken zu wollen. Vor Jahren traf ich in Rußland ein amerik. Monatsheft „Theologie für Kirche und Haus." Kennst Du dasselbe? Oder werden hier noch mehr theologische Zeitschriften herausgegeben?

Es ist doch von großer Wichtigkeit, ja Notwendigkeit, daß durch solide, feste Speise das Glaubensleben der Gläubigen vertieft werde. Und dieses kann doch nur durch gründliches Schriftstudium und heiligem Wandel geschehen. Wir bedürfen der Anregung. Welche Dienste die „Menn. Rundschau" der Leserwelt und spez. den eingewanderten zerstreuten Fremdlingen leistet, wird wohl nicht von allen anerkannt. Wir haben durch Jahrelanges Entbehren — schätzen gelernt.

Grüßend H. Töws.

—— o ——

Munich, N. D.

Zuvor wünsche ich Euch die Liebe Gottes und die Gemeinschaft Seines Heiligen Geistes. Möge der Herr Euch viel Kraft geben, um die Arbeit richtig auszuführen. Nun ich bin ja nur ein Schüler bei Euch, und möchte auch die Schuld gerne los sein. Ich weiß keinen Ausweg, als bezahlen, so schicke ich hier einen Check auf $.7.50 für d. Rundschau u. Jugendfreund. (Dank! E.)

Mit herzl. Gruß J. J. Penner.

—— : : ——

Long Beach, Cal.

Wir haben bis jetzt immer schöne Witterung gehabt, so daß das gesäte Gemüse schön aufgeht. Im geistlichen Leben haben wir harte Kämpfe durchzumachen, aber wir werden mit des Herrn Hilfe auch bis Ende ausharren, bis der Herr uns von diesem Kampfe entbindet, und die Zeit ist vielleicht bald da. Noch ein Gruß mit Psalm 121 und dem Liede: „Bis hier her hat uns Gott gebracht."

Abraham H. Janzen.

—— : : ——

Nun, die Farmer fahren fleißig ihren Weizen zur Stadt, denn gegenwärtig hat er Preis; $.1.45 per Bushel. Das Wetter ist bis dahin auch schön gewesen, doch heute ist der Wind ziemlich kalt, und es schneit auch etwas. — Unser Aelteste Klaas Kröker hat sich von seiner Krankheit schon etwas erholt, und wir danken Gott, als Gemeindeglieder, daß der Herr die Gebete der Seinigen erhört hat.

Noch einen herzl. Gruß an den Editor und alle Leser

John J. Klassen.

Diedrich Löppky, Halbstadt, Man., schreibt: Da mein Abonnement abgelaufen ist, schicke ich wieder das Reisegeld für ein weiteres Jahr. Kommt doch so manches Erbauliche und Belehrende darinnen was uns stärkt und wohltut. Und was mir besonders wichtig ist, daß so manche Gotteskinder das Evangelium Jesu Christi so klar in ihren Artikeln hervorheben, und den Weg zur Seligkeit klar darlegen, daß, wie der Apostel sagt: „Die Toren nicht irren können." O wie wichtig ist es doch, und besonders in dieser Zeit, wo, wie es scheint, die gefährlichen Irrlehren die Welt überschwemmen und so manche einfältige Seele abführen von dem Wege des Lebens. Möchte der Herr auch Dich in Deinem so wichtigen Berufe viel Weisheit und Gnade schenken, ist mein Herzenswunsch. (Amen. Ed.)

—— : : ——

Peter Enns, Elmira, Ont., schreibt: Zuerst meinen wärmsten Dank für die freundliche Zusendung dieser Zeitung bis dahin pünktlich. Sie ist treulich jeden Donnerstag zu uns ins Haus gekommen; selten mit Verspätung und immer als ein sehnlichst erwarteter Gast. Sie soll auch im Jahre 1925 kommen. Senden zu diesem Zwecke den Abonnomentsbetrag.

Es dürfte wohl vielen Rußländern von Wichtigkeit sein, daß in unserer alten Heimat der **alte Lehrer Hermann Lezmann vor einigen Wochen gestorben ist,** wie man meint, an Altersschwäche, wie mir in einem Briefe aus Rußland berichtet wird.

Kornelius und Katharina Neifeldt, Chicago, Jll., schreiben: Schicken wieder auf ein Jahr Zahlung. Wir lesen d. Rundschau sehr gerne weil sie so viel Nachricht von unseren Geschwistern bringt, und daß schon so viel übergekommen sind. Der Herr wolle Euch trösten und den Mut nicht sinken lassen. Der Her wolle Euch hier segnen, ist unser Wunsch und Gebet.



Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzeittel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — Folgende Bücher werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.

Prediger E. H. Nikkel: — Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — Menschliches Allzumenschliches. Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Dunkle Tage. Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Krümmlein, Gedichte. Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Wegeblumen, Gedichte. Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Wehrlos?" Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die „Amerikanisch Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — „Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . .
Route

An alle Kalantarower!

Zuvor wünsche ich Euch allen ein gesegnetes Neujahr! Kamen im Dezember in Winkler an und befinden uns jetzt in Gnadenthal. Wir wurden in Riga beinahe 2 Monate aufgehalten, unsres lieben Kindes halber, daß, wie Euch bekannt ist, an Scharlach erkrankte. Auf 43 Tage wurden wir von demselben getrennt. Nach verlaufenen Tagen bekamen wir unser Kind wieder gesund zurück, wofür wir dem Herrn auch sehr dankbar sind. Außerdem mußten wir noch 2 Wochen auf den Eschalon warten, bis wir Riga verlassen konnten.

Johann Dürksen und David Schellenberg von Kalantarowka, waren auch in unserer Gruppe. Dürksen blieb in England zurück und Schellenberg in St. John. Meine Adresse ist Plum Coulee, Box 4, Gnadenthal.

Ferner berichte ich noch, daß in Riga im Quaratin Cunard Line sich eine Frau Abr. J. Martens befindet; ihr Mann befindet sich in Manitoba. Sie kann wegen ihren Augen Riga nicht verlassen. Sie befindet sich in einer üblen Lage und fehlt zu unterstützen in materieller Hinsicht und wer solches nicht kann, so kann er doch Fürbitte für solche Zurückgebliebene empor schikken zu dem Vater, der ein offenes Auge hat u. alles weiß u. sieht. (Schon in Halifax E.)

Noch einen herzlichen Gruß an meinen Onkel H. J. Adrian in Waldheim, Sask., und an meine Cousins und Cousinen; wünsche Euch allen ein frohes und gesegnetes neues Jahr!

Mit Gruß H. F. Adrian.

—— : : ——

Kornelius Siemens, Chutor Zentral, P. O. Pechowka. Gouv. Woronjesh, Russia, bittet seinen Onkel Johann Wiens aufzusuchen. Derselbe hat früher an der Molotschna gewohnt und hatte in Chortitza eine Schwester, Frau Kornelius Siemens, geb. Anna Wiens, die Mutter von dem Bittsteller. Sollte erwähnter Johann Wiens diese Zeilen lesen, dann möchte er so freundlich sein und sich bei mir melden; ich könnte ihm einen Brief vom Erwähnten zustellen. Sollten die Obengenannten schon gestorben sein, dann könnten sich vielleicht ihre Kinder melden.

Gerhard P. Regehr, Mt. Lake, Minn.

—— : : ——

Ich möchte die Adressen meines Onkels Heinr. Siemens, aus Kleefeld, Molotschna, erfahren. Er ist im Jahre 1889 nach Manitoba eingewandert. Auch Onkel Jak. Siemens aus Friedensruh, Molotschna, ist anno 1880 hierher eingewandert. Dann ist noch Ferber-Rempels Sohn und Isaak Wittenberg, aus der Krim, Karasan. Wenn diese Personen nicht leben, so würden wir gerne von ihren Kindern eine Nachricht haben. Meine Adresse: Laird, Sask. Box 112, an Heinrich Siemens.

——

Jak. P. Willms, Meadows, Man.: Besten Dank für den Dienst durch die werte Rundschau, welche unentbehrlich für jedes mennonitische Haus ist. Bitte, sie mir auch fernerhin zukommen zu lassen.